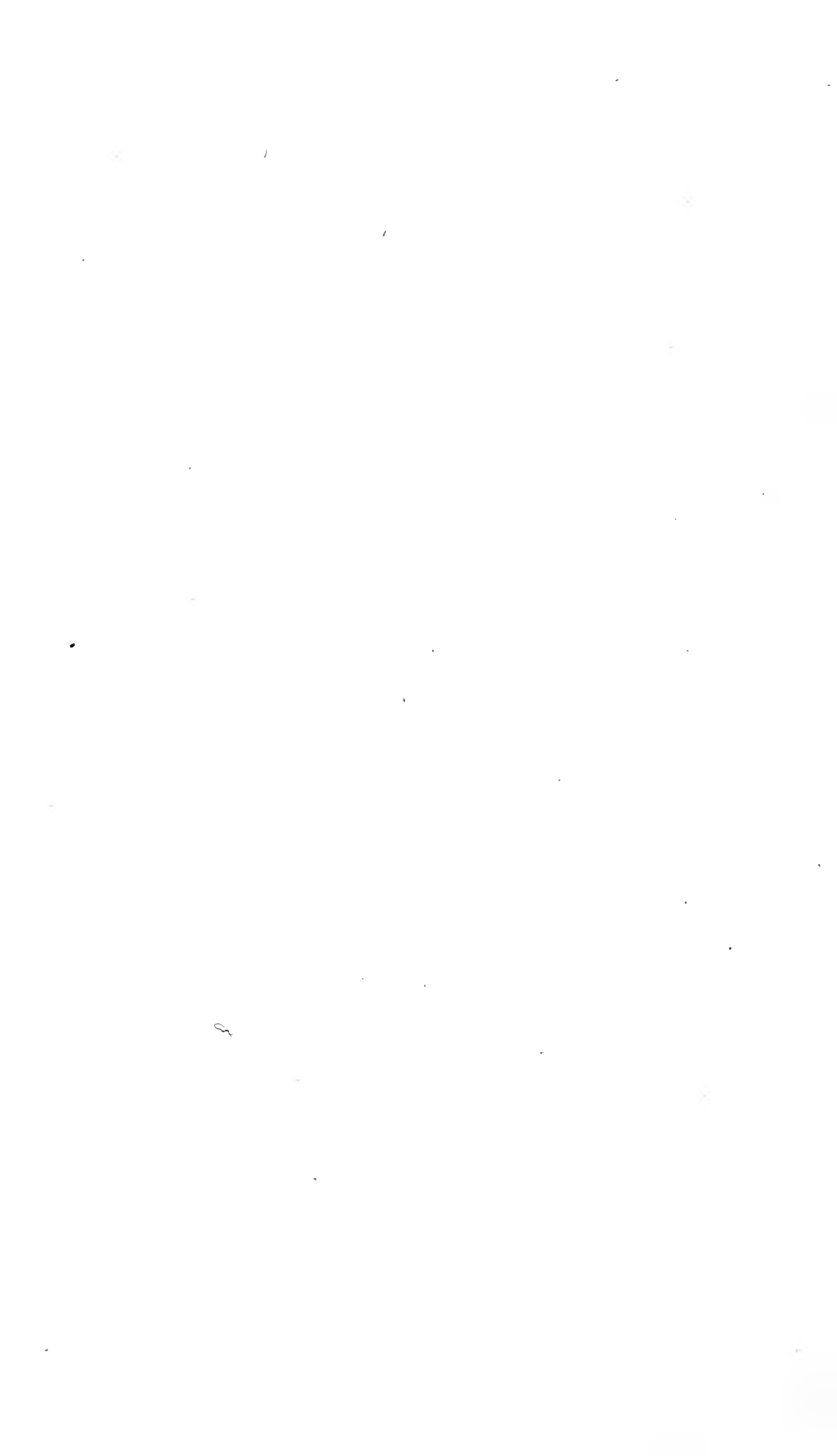
Rehse

So sind die Menschen.



Bühnenmanuskript

So sind die Menschen

Komödie in drei Akten

von

Bernhart Rehse

Für sämtliche Bühnen ausschließlich durch den Bühnenvertrieb
Albert Langen in München
zu beziehen, von dem allein das Recht der Aufführung zu erwerben ist

Für Oesterreich im Verlage von **Dr. O. F. Eirich**, Hof- und Gerichts-Advokat, Wien II, Praterstraße 38, — für Ungarn im Verlage von **Dr. O. F. Eirich**, Savanyukut, Ungarn, erschienen.

München, Kaulbachstraße 91

Albert Langen

Julius Bab
mit schönstem Gruß
Bernhard Rehse

Personen

Martin Berger, pensionierter Briefträger
Rosa, seine Frau, Hebamme
Martha }
Helene } ihre Kinder
Fritz }
Paul Georg Riedmann, Marthas Gatte
Wilhelm Denters, Eisenbahnbauführer
Christian Hütlein, Schreibwarenhändler und Buchbinder
Peter Kluge, Buchdruckereibesitzer
Robert Ley, Fabrikant
Eberhard Markmann, Bauunternehmer
Abraham Kinckelden, Vorsitzender einer Terrainaktiengesellschaft
August, ein Laufbursche
Karl, ein Hausknecht
Mehrere Herren, Vereinsvorstände

Das Stück spielt in Stiefelhagen. — Gegenwart



Erster Akt

Zimmer bei Berger.

Einfach aber solide eingerichtetes Wohnzimmer. Die Möbel sind spießbürgerlich, zeugen aber von einem gewissen Wohlstand. Sofa mit Tisch. In der Mitte ein großer Speisetisch mit Stühlen, darüber eine Petroleumlampe. Die sonstige Einrichtung nach Angabe der Regie. In der Mitte allgemeiner Auftritt. Rechts eine Tür, links Fenster, davor ein kleiner Tisch. Es ist Nachmittag.

Erste Szene

Berger. Helene. Dann Rosa

Berger (sitzt am Tisch und liest eifrig in einem Buch)

Helene (hinter der Szene): Mama! Mamaaa! (Kommt durch die Mitte) Vater, weißt du nicht, wo Mama ist?

Berger (ohne aufzusehen): Nein!

Helene (geht zu ihm): Ach dann hake du mir die Taille ein — sei so gut! (Stellt sich mit dem Rücken gegen ihn)

Berger (blickt erstaunt von seinem Buch auf): Du, das kann ich nicht, — so etwas hab ich noch nie getan, deine Mutter hat das nie von mir verlangt!

Helene: Du kannst aber auch gar nichts!

Berger (liest wieder ruhig weiter)

Rosa (kommt von rechts): Was willst du denn? Warum schreist du denn so?

Helene: Ich kann doch das dumme Kleid nicht allein zubringen!

Rosa (hakt ihr das Kleid zu): Ach so! (Plötzlich) Warum ziehst du überhaupt das neue an — das rote täte es auch, heute am Werktag!

Helene: Ich gehe doch mit Else Peters in den Vortrag.

Rosa: Schon wieder!

Helene: Wir wollen mit dem 1/24 Uhr-Omnibus fahren!

Rosa: Ist das ein ewiges Gelaufe — nee, nee! Was ist denn das für ein Vortrag?

Helene: Fräulein Doktor Behrens aus Berlin spricht über „Die Stellung der Frau im modernen Staat“ — aber so beeile dich doch!

Rosa: Na, das wird wieder ein schöner Unsinn sein.

Helene: Mama, das verstehst du nicht, dazu bist du nicht gebildet genug.

Rosa: Nee — so was verstehe ich wirklich nicht! — Na meinetwegen! — Martin, hast du das Kaffeewasser aufgesetzt?

Berger: Ja, es kocht bald. (Dabei weiter lesend)

Rosa: Dann hole mir mal Kohlen aus dem Keller!

Berger: Gleich. Ich will nur erst das Kapitel auslesen.

Rosa: Und inzwischen soll mir wohl das Feuer ausgehen? — Willste dich jetzt sputen — oder!

Berger: Ja, ja!

Rosa (nimmt ihm das Buch aus der Hand und wirft es auf den Boden): Zum Kuckuck mit deinen Indianergeschichten!

Berger: Das sind keine Indianergeschichten! (Hebt das Buch auf)

Rosa: Du wirst ja von Tag zu Tag dümmer vor lauter Lesen! Bringe einen ordentlichen Eimer Kohlen herauf, hörst du, ich muß bügeln!

Berger (geht mit dem Buch durch die Mitte ab. Beim Gehen zieht er das eine Bein etwas nach): Ja!

Zweite Szene

Rosa. Helene

Rosa (deckt den Kaffeetisch): Der liest sich noch um den Verstand.

Helene (die durch das Fenster geschaut hat): Der Vater will sich eben bilden!

Rosa: Bilden! Der ist gebildet genug.

Helene: Nein, Mama, man kann nie gebildet genug sein.

Rosa (holt die Kaffeetassen usw. aus dem Schrank, in dem Ton der Tochter): Nein, Mama, man kann nie naseweis genug sein. — Das nennt ihr Bildung. Zum Hals wächst sie mir raus, eure Bildung! Da verdrehen sie den Leuten die Köpfe mit ihrer Bildung, jeder möchte vor lauter Bildung oben hinaus und verliert dabei den Boden unter den Füßen! Gesunder Menschenverstand, das ist die Hauptsache!

Helene: Aber, Mama, echauffier dich nicht! Du hast uns doch selbst auf die höhere Schule geschickt, Martha und mich, und den Fritz aufs Gymnasium. Wenn dir das jetzt nicht paßt, daß deine Kinder eine höhere Bildung sich angeeignet haben, dann bist du doch schließlich selbst schuld dran!

Rosa (will antworten, dann ganz ruhig): Geh in die Küche und sieh, obs Wasser kocht.

Helene (durch die Mitte ab)

Dritte Szene

Rosa. Fritz

Fritz (kommt durch die Mitte hereingestürmt, indem er die Tür offen läßt): Trinken wir noch nicht bald Kaffee?

Rosa: Du Schlingel, wo hast du dich wieder herumgetrieben?

Fritz: Ich war drüben bei Herrn Denters!

Rosa: Ich möchte nur wissen, was du dort immer zu suchen hast?

Fritz: Zugesehen hab ich, wie er den Plan der neuen Eisenbahnlinie zeichnet.

Rosa: Und störst ihn dabei!

Fritz: Im Gegenteil! Ich helfe ihm sogar!

Rosa: Du?

Fritz: Ja — ich spitze ihm alle Bleistifte! Du, fein wird er, Mama! Herr Denters hat mir alles erklärt — die Bahn wird durch den Gosenberg gehen — großartig — für Herrn Denters gibt es keine Schwierigkeiten — immer mitten durch!

Rosa: So — aber nur nicht mit dem Kopf!

Fritz: Das ist gar kein Vergleich mit der Schalksmühler Route. Wir auf dem Gymnasium sind alle für den Gosenberg — wir werden alle dafür kämpfen wie ein Mann!

Rosa: Na, dann kämpf nur! Hast du deine Schulaufgaben schon gemacht?

Fritz: Nee, das hat noch Zeit!

Rosa: Nichts da! Du setzt dich sofort hin, und (sieht, daß die Tür offen steht, faßt ihn am Ohr) und die Tür hast du auch sperrangelweit aufstehen lassen! Ist das Bildung?

Fritz: Au, au! Du tust mir ja weh!

Rosa: Kannst du dir denn das gar nicht angewöhnen? Marsch!

Fritz: Dafür gibts doch jetzt Patentschließer! Da geht sie ganz von alleine zu.

Rosa: Ich werd dir gleich einen Patentschließer geben! Wirds bald!

Fritz (läuft zur Tür, um sie zu schließen)

Vierte Szene

Vorige. Hütlein

Hütlein (kommt mit einem Stoß Bücher durch die Mitte und stößt mit Fritz zusammen): Hopla, mein Junge, das hat noch gut gegangen. (Balanciert die Bücher)

Fritz: Tag, Onkel Christian! (Setzt sich an den kleinen Tisch am Fenster und beschäftigt sich mit Schularbeiten)

Hütlein: Guten Tag! Guten Tag, Schwägerin!

Rosa: Ja, Christian, was bringst du denn schon wieder?

Hütlein: Futter — neues Futter für deine Leseratte!

Rosa: Was? Schon wieder was zum Lesen! Tu mir den einzigen Gefallen und nimm das Zeug wieder mit — sonst wird er noch vollständig verrückt!

Hütlein: Verrückt? Wieso? — Da müßte die Veranlagung schon dagewesen sein, denn vom Lesen allein —

Rosa: Es taugt nicht für ihn!

Hütlein: Rosa, dafür hast du kein Verständnis. Der Martin muß lesen. Das ist nun einmal seine Leidenschaft. Und wenn ihm jemand diese Leidenschaft nimmt, der nimmt ihm das Leben.

Rosa: Ach, Unsinn!

Hütlein: Ja, faktisch das Leben! Er stirbt. Nicht direkt natürlich. Aber so nach und nach. Die Leidenschaft ist das Oel für den menschlichen Lebensdocht. Nimmst du das Oel weg, dann geht die Laterne aus; (bläst) ph! ganz aus.

Rosa (schüttelt den Kopf): Christian, du redst wie ein altes Weib!

Hütlein: Bitte sehr! — Das ist Philosophie! Lebensphilosophie!

Rosa: Quatsch ist es! Essen und trinken muß der Mensch, um zu leben, aber nicht lesen!

Hütlein: „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein." Das steht schon in der Bibel. Und den sieben törichten Jungfrauen gingen die Lampen aus, weil sie keine Leidenschaft hatten, das heißt in diesem Falle: keine Liebe zu dem Bräutigam, der da kommt. Denn die Liebe ist auch eine Leidenschaft!

Rosa (lacht laut auf): Die Leidenschaft hast du aber nie gehabt, Christian!

Hütlein: Nein, ich hab eine andre. Ich bin für den Fortschritt. Aber eine Leidenschaft hat jeder; du auch, Rosa!

Rosa: So? Welche denn?

Hütlein: Du hast die Leidenschaft, Geld zu verdienen.

Rosa: Ja, wenn ich es nicht verdiente, wer sollte es denn verdienen hier im Haus? Mit der Pension meines Mannes könnten wir höchstens verhungern. Einer muß doch dafür sorgen, daß man etwas zu essen hat!

Hütlein: Und ein schönes Haus und was auf der Sparkasse dazu! Haha!

Rosa: Das hab ich mir durch ehrliche Arbeit erworben!

Hütlein: Weiß ich — halb Stiefelhagen hat durch dich das Licht der Welt erblickt. —

Rosa: Ich habe mich Tag und Nacht geplagt genug — glaube mir!

Hütlein: Geld verdienen ist auch eine sehr schätzenswerte Leidenschaft.

Rosa: Arbeit ist es! Aber lesen ist keine Arbeit und darum —

Fünfte Szene

Vorige. Berger. Dann Helene

Berger (kommt durch die Mitte mit dem Buch in der Hand)

Rosa: Wo bleibst du denn so lange?

Berger: Im Keller.

Rosa: Hast wohl wieder die Nase im Buch gehabt!

Berger: Nee, nee! (Bemerkt Hütlein) Ah, Christian! Hast du mir wieder was Neues zum Lesen mitgebracht?

Hütlein: Ne ganze Menge!

Berger (fällt über die Bücher und Zeitschriften her): Ah!

Rosa (schüttelt unwillig den Kopf): Nu, sieh einer den Menschen an!

Hütlein: Hier was Großartiges! (Liest den Titel) Die Befreiung Amerikas.

Berger (strahlt): Ah!

Rosa: Amerika! Wieder so ne Indianergeschichte.

Helene (kommt durch die Mitte): Mama, das Wasser kocht. Guten Tag, Onkel.

Hütlein: Tag, Helene.

Rosa: Hast du den Kaffee denn nicht gleich aufgeschüttet?

Helene: Nein, ich hab doch keine Schürze vor!

Rosa (den Kopf schüttelnd): Ach, du lieber Gott! Alles muß man selber machen! (Rasch ab durch die Mitte)

Hütlein (nimmt ein anderes Buch): Und hier! Die französische Revolution.

Berger: Ah! Revolution! Da hauen sie sich. Das lese ich gleich. Weißt du, Christian, wenn sie sich so recht tüchtig hauen im Buch, und ich sitze dann hier und rauche meine Pfeife dabei, weißt du, das finde ich dann so gemütlich.

Hütlein: Ja, aber die Befreiung Amerikas muß ich früher wieder haben. Das hab ich zum einbinden gekriegt, das muß ich in ein paar Tagen abliefern.

Berger: So? Ja hauen sie sich in der „Befreiung Amerikas" auch?

Hütlein: Selbstverständlich! Das sind doch die Schlachten gegen die Engländer.

Berger: Famos — bis morgen hast du es wieder! (Beginnt sofort eifrig zu lesen)

Hütlein: Schon gut! (Zieht eine kleine Broschüre aus der Tasche) Und hier, Martin, hab ich noch was — das habe ich mir gestern in Reichstädt gekauft!

Berger (interessiert): Was zum Lesen? Zeig mal!

Hütlein liest den Titel): „Ueber die Bedeutung der projektierten Linie Reichstädt—Schalksmühle—Stiefelhagen, Vortrag gehalten

im Haus- und Grundbesitzerverein zu Reichstädt von Eberhard Markmann." — Sehr interessant! Der Mann hat vollständig recht. Ich bin auch für die Bahn über Schalksmühle!

Berger: Bahn! Nee, das interessiert mir nicht, Cristian! (Liest weiter)

Hütlein: Aber Martin, es handelt sich doch um die neue Bahn! Man spricht ja von nichts anderm. Als fortschrittlicher Mann muß dich das doch interessieren, wenn deine Vaterstadt endlich eine Bahn bekommt.

Berger: Nee, das interessiert mir gar nicht.

Hütlein: Du als Bürger und Hausbesitzer mußt doch dazu Stellung nehmen!

Berger: Da mußt du zu meiner Frau gehen, Christian. Die nimmt da schon Stellung, wenn das sein muß!

Hütlein: Dann ist es dir also ganz gleichgültig, ob die Bahn über Schalksmühle gebaut wird oder ob, wie Herr Markmann sehr richtig sagt, das technisch unmögliche, oberfaule Projekt über Gosenberg ausgeführt wird?

Berger: Ganz egal! Ich fahre ja doch nicht damit. (Liest weiter)

Hütlein: Na, du hast eben keinen Standpunkt, obwohl jeder Mann einen Standpunkt haben soll. Aber das kommt nur davon, weil du nie in Versammlungen gehst, wie sollst du da eine eigne Meinung haben! Ich bin für den Fortschritt, und deshalb werde ich stets für die Linie über Schalksmühle eintreten — sie allein ist die richtige, sie allein bedeutet für unsre Stadt Fortschritt!

Fritz (ist aufgestanden): Das ist ja nicht wahr, Onkel — die Linie über Gosenberg ist ja viel näher und praktischer!

Hütlein: Papperlapapp! Ein faules Projekt ist es! Technisch undurchführbar!

Helene: Nun, Herr Denters ist andrer Meinung — und der versteht doch etwas davon!

Hütlein: Der Herr Bauführer? Der versteht allerdings etwas davon! Aber die Bahn kann er doch nicht über den Gosenberg fliegen lassen.

Fritz: Braucht er auch gar nicht — durch den Gosenberg kommt einfach ein Tunnel!

Hütlein (baff): Ein Tunnel —? Durch den Gosenberg?

Helene: Herr Denters hat schon alles ausgearbeitet!

Hütlein: Ein Tunnel, sagt ihr? Wir sollen einen Tunnel erhalten so wie in der Schweiz? So n schwarzes Loch durch den Berg?

Fritz: Genau so — dadurch wird die Strecke bedeutend abgekürzt.

Hütlein: Kinder, das ist ja großartig —! Das ändert die Sachlage natürlich ganz bedeutend — aber das mit dem Tunnel ist doch bestimmt —

Fritz: Ganz bestimmt — wenn wir dir einmal sagen!

Hütlein: Hast du schon einmal einen Tunnel gesehen — ich meine so in Wirklichkeit — in unmittelbarer Nähe?

Fritz: Nein!

Hütlein: Ich auch nicht! Herrgott, das muß interessant werden! Na, unter diesen Umständen gibt es keinen Zweifel mehr — da liegt es doch klar auf der Hand, daß nur die Gosenberglinie gebaut werden darf, sie ist das einzig vernünftige Projekt!

Berger (lesend vor sich hin lachend): Haha — sie hauen sich schon!

Helene: Aber Onkel, so schnell wirst du den Schalksmühlern untreu?

Hütlein (wichtig): Was willst du denn? Das ist ja ein ganz veralteter Plan — so ne gewöhnliche Bahn ohne jeden Tunnel — dafür kann ich jetzt doch nicht mehr sein! So ne gewöhnliche Bahn ist ja geradezu reaktionär — und sehe ich wie ein Reaktionär aus?

Fritz: Bravo, Onkel, wir werden siegen!

Hütlein: Natürlich werden wir siegen! Die Sache, bei der Christian Hütlein ist, siegt immer! (Nimmt seinen Hut) Das muß ich gleich im Hirschen drüben erzählen! Da muß Propaganda dafür gemacht werden! Adieu, Fritz! Adieu, Helene! Adieu, Martin!

Berger: Du, Christian — wenn du wieder kommst, dann bringe mir wieder was zu lesen mit!

Hütlein: Dafür habe ich jetzt keine Zeit! — (Mit einer gewissen Begeisterung) Ganz Stiefelhagen muß auf den Kopf gestellt werden! Ein Tunnel — da können die Schalksmühler Leute einpacken! Ein Tunnel haben die auf ihrer blödsinnigen Linie nicht aufzuweisen! Das war bei uns überhaupt noch nie da — ein Tunnel! (Wichtig durch die Mitte ab)

Sechste Szene

Fritz. Berger. Helene

Helene (hat sich an den Tisch am Fenster gesetzt)

Fritz: Das hat dem Onkel mächtig imponiert!

Helene (lächelnd): Der gute Onkel!

Fritz (er will sich an seinen früheren Platz setzen): Platz da!

Helene: Laß mich in Frieden!

Fritz: Ich muß meine Schulaufgaben machen!

Helene: Das kannst du dort am Tisch auch!

Fritz: Nein, ich will hier sitzen! (Drängt) Wenn du jetzt nicht fortgehst, rufe ich Mama!

Helene (steht auf): Bengel! (Sie macht ihm Platz)

Fritz (setzt sich triumphierend auf den eroberten Platz, während Helene sich an den Kaffeetisch setzt): So, Griechisch hab ich. Was gibts denn weiter zu ochsen? (Oeffnet sein Aufgabebuch, liest) Deutsch: nix. Religion: mach ich nicht. Lateinisch: hm. Mathematik: ach, das schreib ich ab. Französisch (Brummt vor sich hin, schlägt ein Buch auf) Au, wie viel! Du, Helene!

Helene (achtet nicht darauf)

Fritz: Helene!

Helene: Was willst du denn?

Fritz: Wir haben so viel Französisch auf, da mußt du mir helfen.

Helene: Nein!

Fritz (sie nachäffend): Nein! — Na, ja, auch gut! Dann läßt dus eben sein!

Helene: Ich hab auch gar keine Zeit. Ich fahre mit dem Omnibus nach Reichstädt!

Fritz (pfeift verständnisvoll): Ach so! Das ist aber merkwürdig, der Herr Denters fährt nämlich auch mit dem 1/24 Uhr-Omnibus nach Reichstädt — er muß aufs Eisenbahnbureau. Mußt du vielleicht auch aufs Eisenbahnbureau?

Helene (verlegen barsch): Willst du wohl schweigen, das geht dich überhaupt nichts an!

Fritz: Nee — aber weißt du, Herr Denters gefällt mir ausgezeichnet gut — na — und meine Einwilligung hast du!

Helene (halb lachend, halb verlegen ärgerlich): Du bist doch ein ungezogener Junge!

Siebte Szene

Vorige. Riedmann

Riedmann (ist durch die Mitte aufgetreten, im Schlafrock. Er spricht mit großer Ueberzeugung, dabei sehr rasch und gewandt. Die Phrasen, die er im Mund führt, dürfen nicht zu breit gesprochen werden. Er zeigt stets bedeutendes Selbstbewußtsein): Na, Fritz, was hast du mit unsrer lieben Schwägerin?

Fritz (mit einem Blick auf Helene): Sie — sie sollte mir bei dem französischen Exerzitium helfen, und das will sie nicht!

Riedmann: Das will sie nicht? Nun, da tut sie sehr recht! Selbst ist der Mann, Fritz! Man kann sich nie früh genug üben, auf eignen Füßen zu stehen! — Helene, wir trinken doch bald Kaffee?

Helene: Mama wird ihn gleich bringen!

Riedmann: So, so — dann ists gut! Aber weshalb sagst du eigentlich Mama? Brauche doch das schlichte echte deutsche Wort Mutter!

Helene (die ganz im Banne seiner Worte steht): Paul — wie — wie kommst du eigentlich darauf? Ich habe doch immer Mama gesagt.

Riedmann: Wie ich darauf komme? Mir kam eben zufällig der Gedanke. Die Zufälligkeitsgedanken sind ja immer die besten. Wir verdanken dem Zufall sehr viel, eigentlich alles.

Helene: Aber sonst sagst du doch immer, daß nur die Arbeit, die eiserne, konsequente Arbeit Werke schafft?

Riedmann: Ja, ja. Das behaupte ich auch noch. Aber der Zufall ist es doch, der oft dem heißen, mühevollen Streben die Krone aufs Haupt setzt. Wir suchen ein Ziel, wir streben danach und können es nicht erreichen, und doch ist es plötzlich da, und wir wissen nicht, wodurch. Wir können uns keine Rechenschaft darüber geben, über die Entwicklung der Gedankenkette, deren Schlußglied wir plötzlich in der Hand halten. Siehst du, das ist der geheimnisvolle komplizierte Prozeß unsrer Psyche, für den wir keine Erklärung haben, das ist das, was wir gemeinhin Zufall nennen. Und siehst du, ein solcher Zufall wird auch die Lösung meiner Idee, meiner Erfindung bringen. Das ist mir heute zum vollen Bewußtsein gekommen.

Helene: Hoffst du denn bald damit fertig zu werden?

Riedmann: Kind, das ists ja eben, was ich dir vorhin ausführte! Wer kann wissen, wann der glückliche Moment kommt, der unsre Arbeit krönt? Da ist es vermessen, irgendeine Berechnung anzustellen. Da heißts eben ausharren, ausharren in Geduld. Ja, auch im Dulden liegt eine Stärke, und darin kann man oft mehr Größe zeigen als im positiven Schaffen. Sie dir alle großen Erfinder an, sie sind alle Dulder gewesen. Dulder zum Wohle der Menschheit!

Helene: Ja, da hast du recht!

Riedmann: Vielleicht kannst du mir eine Zigarre vom Vater geben, die meinen sind mir momentan ausgegangen!

Helene: Sehr gerne! (Holt ein Kistchen Zigarren)

Riedmann (nimmt eine, dann greift er nochmals zu und steckt einige ein): Ich danke! (Zündet die Zigarre an) Es fehlt ja eigentlich nur noch eine Kleinigkeit an meiner Erfindung. Wenn meine Schutzvorrichtung erst einmal an allen Wagen der Welt angebracht ist — stelle dir das vor! Wieviel Menschen werden heutzutage überfahren, nicht wahr? Nun denk dir mal, das hört mit einem Schlage auf, kein Mensch wird mehr überfahren, denk dir das mal aus, wieviel Menschen ich dadurch täglich das Leben rette? Ist das nicht ein wunderbar schönes Gefühl?

Helene: Ja, Paul, auf deine Erfindung kannst du stolz sein!

Riedmann: Nein, Helene, stolz macht mich das nicht. Nein, wenn ich dazu berufen bin, der ganzen Menschheit eine Wohltat zu erweisen, so werde ich mich deswegen nicht überheben, dafür ist mir das Gefühl viel zu . . . zu . . . heilig; ja, Helene, das kann mich geradezu andächtig stimmen, daß ich von mir soll sagen dürfen: Du dienst dem Wohle der Menschheit.

Helene! Ja, ich glaube, ich verstehe dich!

Riedmann: Trinken wir nun bald Kaffee?

Fritz: Ja, das mein ich auch.

Riedmann: Wo bleibt denn die Mutter?

Helene: Ich will mal nachsehen.

Riedmann: Ja, bitte! (Helene geht durch die Mitte ab)

Achte Szene

Riedmann. Fritz. Berger. Dann Rosa

Riedmann (zu Fritz): Nun, wirst du mit dem Französischen allein fertig?

Fritz: Da soll einer arbeiten können, wenn du solche Bierreden hältst.

Riedmann: Nun, du könntest auch daraus etwas lernen! Aber da es Pflicht ist, den Schwachen beizustehen, so will ich dir ein wenig helfen!

Fritz: Du! Nee, danke! Die Fehler kann ich auch alleine machen. Da! (Schlägt ein Heft auf) ne blanke Vier hab ich in der letzten Arbeit gekriegt, da hast du mir auch geholfen. Nee, danke, dann mach ichs lieber allein. Dann krieg ich wenigstens ne Drei.

Riedmann: Na, da hatte ich wahrscheinlich andre Dinge im Kopf — na, ja, also, wenn du nicht willst —!

Rosa: So — da ist der Kaffee! (Stellt das Brett mit dem Kaffee usw. auf den Tisch)

Fritz: Gott sei Dank! (Springt auf und tritt an den Tisch)

Rosa: Das glaube ich, daß dir das paßt — besser als deine Schularbeiten.

Fritz: Mein Gott, ja, wenn man den ganzen Tag büffelt!

Rosa: Da, du Schlingel! (Hat ihm Kaffee eingeschenkt, dann wendet sie sich zu Riedmann um) Na, Herr Schwiegersohn, mögen Sie heute keinen Kaffee?

Riedmann: O gewiß, beste Schwiegermama, wenn Sie gestatten?

Rosa: Ja, ich „gestatte", Herr Schwiegersohn.

Riedmann (setzt sich an den Tisch): Meine Frau hat nämlich heute —

Rosa (einfallend): Keinen Kaffee gemacht. Weiß ich schon.

Riedmann: Ja, sie hat nämlich —

Rosa: Keine Bohne mehr in der Dose — weiß ich auch schon. Sagen Sie, warum machen Sie sich eigentlich jeden Tag die Umstände, immer eine andre Entschuldigung zu suchen, wenn Sie bei uns hier unten die Mahlzeiten einnehmen? —

Riedmann: Bitte, wenn Ihnen das nicht paßt, daß ich bei den Eltern meiner Frau — (Erhebt sich halb)

Rosa: Nee, nee, bleiben Sie doch ruhig sitzen. Wer sagt das denn? Nee, Gott sei Dank, so viel verdient unsereiner doch noch! Da kommts auf ein oder zwei mehr auch nicht an.

Riedmann: Wissen Sie, beleidigen lasse ich mich nicht!

Rosa: Ja, du lieber Gott, wer beleidigt Sie denn? Ich meinte doch nur, Sie sollten das endlich einmal aufgeben, das mit dem Vorspiegeln von heute so und morgen so. Sie können doch ruhig sagen, wie es ist: Ich verdiene jetzt nichts, seit die Zeitung „die Laterne“ kaputt ist.

Riedmann: Bitte, meine Wochenschrift hieß die „Fackel“.

Rosa: Oder die „Fackel“. Meinswegen. Aber kaputt ist sie deswegen doch. Ja und mit der Agenterei und Häuserverkäuferei klappt es auch nicht, und da sind wir vorläufig auf die Unterstützung der Schwiegermutter angewiesen und so . . . Dann ist es gut. Nur nich immer das Getue, das kann ich nicht vertragen. — Wollen Sie Honig?

Riedmann: Danke! (Nach einer Pause) Sehen Sie, beste Schwiegermama, wenn Sie die Sache so auffassen, dann bin ich beruhigt, dann werde ich auch fernerhin ihre liebenswürdige Unterstützung in meiner momentanen Verlegenheit gern in Anspruch nehmen. Im andern Falle litte es mein Ergefühl — und das geht mir über alles! — nicht, irgendwie im geringsten lästig zu fallen. — Und jetzt können Sie mir etwas Honig geben.

Rosa: Na, ja! Wenn Sie mir lästig fallen, dann bin ich schon so frei, es Ihnen zu sagen! (Zu Berger, der eifrig liest) Martin, dein Kaffee wird kalt!

Berger: Ich komme schon! (Nimmt das Buch und setzt sich an den Tisch)

Rosa: Ich glaube gar, er fängt sogar am Kaffeetisch zu lesen an!

Berger: Das kann dir doch gleich sein, ob ich lese oder nicht!

Rosa: Meinswegen lese du immer zu! Deshalb brauchst du nicht gleich den Beleidigten zu spielen. Ich werde dir doch noch meine Meinung sagen dürfen. Aber ich wollte, der Teufel käme und holte alle Indianergeschichten!

Fritz: Aber Mama, Papa liest ja jetzt die Befreiung Amerikas!

Rosa: Amerika. Ja natürlich, dort sind ja die verrückten Indianer!

Riedmann: Erlauben Sie, beste Schwiegermama, das ist doch ein kleiner Irrtum. Die Geschichte der Befreiung Amerikas ist keine gewöhnliche Indianergeschichte. Sie schildert uns den Befreiungskampf der Amerikaner vom Joch der Engländer. Das ist ein gutes Buch, das in keiner Hausbibliothek fehlen sollte. Es zeigt uns Helden, Männer der Kraft und Tat, die unsrer schwachen, entnervten Zeit ein Vorbild sein sollten.

Berger: Siehste, Mutter, Helden und Männer der Tat, so was les ich!

Riedmann: Ja, unsrer Zeit tun Männer not! Die Geschichte dieses glorreichen Freiheitskampfes sollte in die Herzen unsrer Jugend mit ehernem Griffel eingegraben werden, es sollte das Löwenmark sein, durch das ihre Herzen erstarken, daß sie dereinst befähigt würden, den Kampf mit der Hydra unsrer Zeit siegreich zu bestehen.

Fritz: Bravo! Tod den Magistern!

Rosa: Junge, halts Maul!

Berger: Da hörst es, Mutter! Und so was les ich!

Rosa: Du hast in deinem Leben kein Löwenmark gefressen! — Schwiegersohn, wollen Sie noch ne Tasse?

Riedmann: Ja, bitte. Sehen Sie, an mir hat die Zeit schwer gesündigt. Glauben Sie mir, ich hätte ganz was andres werden können. Das ist ja nun wohl nicht mehr zu ändern. Aber was aus mir hätte werden können, was ich nicht geworden bin, das soll mein Sohn werden. Das soll mein Lebensziel sein, ihn zu einem Kämpfer zu erziehen, zu einem Mann mit einer Heldenseele. Ja, das will ich, das gelob ich. Das ist ein schönes und großes Ziel. (Er trinkt)

Neunte Szene

Vorige. Martha. Dann Helene

Martha (kommt durch die Mitte): Ach, trinkt ihr schon Kaffee?

Rosa: Schon? Wir sind bereits fertig!

Martha: Ach Gott, ich hatte mich ein bißchen auf das Bett gelegt. Adölfchen war so unruhig. Ich glaube, er kriegt schon wieder einen Zahn! Ich habe immer so Angst, wenn er schreit — am Ende bekommt er Krämpfe!

Rosa (ärgerlich): Wenn du sie nur nicht kriegst! Zimperlieschen!

Martha: Du solltest doch einmal nachsehen!
Rosa: Ja gut — ich will dann mal raufgehen!
Helene (kommt angezogen von rechts)
Rosa: Bist du noch nicht fort?
Helene: Ach, mit dem Omnibus ist es eine schreckliche Bummelei!
Martha: Was willst du denn schon wieder in Reichstädt?
Helene: Ich will in den Vortrag!
Riedmann: Ah, richtig! Fräulein Doktor Behrens: „Ueber die Frauenfrage". Das ist recht von dir, Helene. Die Frauenfrage ist ein Kapitel im Buch der Menschheit, das zunächst aufgeschnitten werden muß. Die Frau ist dazu berufen, die Menschheit zu einer sittlichen Höhe emporzuheben. (Er nimmt den Rest der Zigarre in die Hand) Sie soll nicht mehr Sklavin des Mannes sein — Martha, ein Zündholz! (Martha steht auf und holt eine Schachtel Zündhölzer herbei) — Nein, der Mann muß von seinem sich jahrhundertelang rechtlos angemaßten Herrschersitz — (Martha hält ihm das brennende Zündholz hin, er steckt die Zigarre in Brand) — heruntergestoßen werden. Gleichstellung der Geschlechter, welch ein großes Wort! Welch freudige Perspektive in die Zukunft des Menschengeschlechtes liegt darin!
Martha: Du, Paul, das ist wahr — ich möchte auch mit in den Vortrag gehen!
Riedmann: Liebes Kind, das hast du doch nicht nötig. Du hast deinen Mann, der für dich denkt, das brauchst du nicht. Wenn alle Männer so dächten, wie ich, dann wäre die Frauenfrage schon längst gelöst, kannst du mir glauben.
Martha: Unsereins möchte aber auch mal gerne in die Stadt. Das ganze Jahr sitzt man hier und kommt nicht raus.
Riedmann: Du hast doch deine Familie, du hast doch deinen Sohn. Gibts für eine Mutter, gibts für ein Weib wohl ein größeres Glück, als sich ihrem Kind, ihrem Gatten zu widmen?
Martha: Unsereiner möchte aber auch mal ein bißchen Vergnügen haben.
Riedmann: Das nennst du ein Vergnügen, wenn die höchsten Fragen der Menschheit in einem Vortrag behandelt werden?
Martha: Wir brauchen ja nicht gerade in den Vortrag zu gehen, sonstwohin ...
Riedmann: Bedenke, daß du Pflichten hast, Martha! — Nein, dein Platz ist hier, hier ist dein Wirkungskreis. Das andre aber überlaß den andern, deinen armen Mitschwestern, die allein dastehen im Lebenskampf, die selbst um ihre Existenz ringen müssen.

Rosa (hat das Kaffeegeschirr zusammengeräumt): Da muß ich dem Herrn Schwiegersohn beipflichten — komm, Martha, hilf mir lieber abspülen. Ich sage dir, die ganze Frauengeschichte ist ein Blödsinn. Was eine resolute Frau ist, die braucht keine Emanzipatzigon und wie das dumme Zeug alles heißt, aber im Kopf muß sie was haben und resolut, das ist die Hauptsache, dann wird sie schon zu was kommen. Eher wie mancher Mann, Herr Schwiegersohn! (Zu Martha) Komm! (Sie geht hinaus)

Martha (folgt ihr): Ja und dann siehst du mal eben nach Adölfchen, ja?

Rosa: Ja, komm nur! (Beide durch die Mitte ab)

Fritz (ist aufgestanden und hat sein Buch genommen): Ich arbeite lieber draußen, dieses ewige Gerede — wie soll ich da meinen Cäsar präparieren. (Ebenfalls ab)

Zehnte Szene

Berger. Riedmann. Helene. Dann Denters

Helene (blickt durch das Fenster): Unglaublich —

Riedmann: Was sagtest du, Helene?

Helene: Ich meinte, der Omnibus könnte doch längst da sein.

Riedmann: Ach so, ich dachte, du hättest eine Bemerkung über die sonderbare Ansicht deiner Mutter gemacht.

Helene: Ach nein!

Riedmann: Ja, aber in ihrer Art hat sie doch nicht so ganz unrecht, denn sieh mal, in der Hauptsache kommt es darauf an, daß . . .

Denters (kommt im Mantel, den Hut in der Hand, durch die Mitte): Guten Tag!

Riedmann: Guten Tag!

Denters: Fräulein Helene, sind Sie bereit? Der Omnibus dürfte so pöhchen a pöhchen vom Markt her heranwackeln.

Helene: Gott sei Dank — Sie haben den Mantel mit — Sie haben recht, es sieht nach Regen aus, da will ich mir doch lieber den Schirm holen! Ein Augenblick bitte! (Ab nach rechts)

Riedmann: So — Sie fahren auch nach Reichstädt, Herr Denters?

Denters: Ja, wenn Sie nichts dagegen haben.

Riedmann: Ich? Durchaus nicht! Ich meinte nur, Sie werden froh sein, bei dem Wetter nicht draußen im freien Feld herumstehen zu müssen.

Denters: Ich arbeite draußen, und ich stehe nicht herum.

Riedmann: Sie mißverstehen mich, verehrter Freund — ich wollte nur sagen, mein Geschmack wäre es nicht, so bei jedem Wetter draußen sein —

Denters (lacht): Das glaube ich! Sie sitzen lieber hinter dem Ofen.

Riedmann: Meine intensive geistige Tätigkeit bedingt, daß sich mein Körper in angemessener warmer Umgebung wohl fühlt!

Denters: Na, ja — ja! Sie arbeiten wohl noch immer an Ihrer Erfindung; oder haben Sie jetzt was Neues?

Riedmann: Ihre Frage beweist, daß Sie von der Kompliziertheit meines Apparates keine Vorstellung haben!

Denters (ironisch): Scheint allerdings sehr kompliziert zu sein! Na, wenn einmal die Bahn läuft, dann können Sie ja Ihre Erfindung gleich erproben!

Helene (ist mit dem Schirme von rechts aufgetreten und hat die letzten Worte gehört): Ja, Paul, das ist wahr — Herr Denters, wird dir sicherlich behilflich sein!

Riedmann: Helene, ich bitte dich, komme mir nicht mit solchen Kleinigkeiten — meine Erfindung ist eine Welterfindung, ob nun da ein paar Kilometer Bahn mehr oder weniger auf der Welt vorhanden sind, das kommt für mich überhaupt nicht in Betracht!

Denters: Hm! So sind Sie überhaupt nicht für die Bahn!

Riedmann: Was geht mich die Bahnangelegenheit an! Meinetwegen sollen sie eine Bahn nach dem Mond bauen. Mir ists ganz gleich. Dafür hab ich nicht das geringste Interesse — ich habe Wichtigeres zu tun!

Helene: Nun aber erproben könntest du wenigstens deine Erfindung.

Riedmann: Erproben! Erproben! (Zeigt auf seine Stirn) Hier erprobe ich sie! Wenn sie da erprobt ist, ist sie für alle Welt erprobt!

Denters (sieht auf die Uhr): Darauf können wir heute nicht mehr warten, wenn uns der Omnibus nicht vor der Nase wegfahren soll!

Helene: Ja, gehen wir! Adieu, Paul!

Riedmann: Adieu, Helene! Amüsiere dich gut! (Die beiden rasch durch die Mitte ab) Das heißt, amüsieren in einer solchen Versammlung — wo es sich — nein — (Geht rasch an die Tür) Helene, ich wünsche dir — ach so, schon fort! Na ja! (Geht auf und ab) Ja, das Leben — (Zündet sich eine neue Zigarre an) Das Leben ist ein schwieriges Problem — ein sehr schwieriges Problem!

Elfte Szene

Riedmann. Berger. Martha

Martha (kommt durch die Mitte, eine große Schürze vor): Paul?

Riedmann: Ja? — Ach so, du, Martha — (Hat sich bereits in einen Stuhl gesetzt) Ich arbeite eben! —

Martha: Nicht wahr, du nimmst das der Mama nicht übel?

Riedmann: Was?

Martha: Was sie vorhin gesagt hat — das vom Verdienen!

Riedmann: Nein, meine Schwiegermutter kann mich nicht beleidigen.

Martha: Nicht wahr — du kennst sie ja!

Riedmann: Ja, ja, Martha, aber es ist doch bitter, solche Worte von der eignen Schwiegermutter zu hören, das kannst du mir glauben.

Martha: Gott ja, meinst du, Paul, ich sollte noch mal zu Herrn Faßbender vom „Anzeiger" gehen? Vielleicht hat er jetzt eher einen Posten auf der Redaktion für dich, wo doch über die neue Bahn so viel disputiert wird. Vielleicht könntest du da Artikel drüber schreiben?

Riedmann: Zu dem Faßbender? Der die Frechheit hatte, mich abzuweisen? Niemals, Martha! Es hat mich Ueberwindung gekostet, einmal dem Käseblattschmierer meine Dienste anzutragen. Ein zweites Mal bietet sich Paul Georg Riedmann nicht mehr an. Also verschone mich damit. Uebrigens, was geht mich diese ganze Bahnangelegenheit an? Ich habe mit meiner Erfindung gerade genug zu tun.

Martha: Gott, ja gewiß, Paul. Ich meinte ja bloß, weil die Mama —

Riedmann: Ich werde auch das zu ertragen wissen.

Martha: Sie meint es ja auch schließlich nicht so schlimm.

Riedmann: So? Glaubst du?

Martha: Ja. Ich habe dir auch oben eine Flasche Bier hingestellt.

Riedmann (interessiert): So? Bier?

Martha: Aber du mußt es ihr nicht nachtragen, mir zuliebe!

Riedmann: Ja, ja — dir zuliebe! Wo ist das Bier?

Martha: Es steht oben neben dem Sofa!

Riedmann: Neben dem Sofa — eine Flasche sagtest du —? Es ist gut, ja!

(Als er durch die Mitte abgehen will, treten Rosa und Karl ins Zimmer).

Zwölfte Szene

Riedmann. Berger. Martha. Rosa. Karl

Rosa (kommt mit einem kleinen Vogelkäfig, in dem sich ein Kanarienvogel befindet, gefolgt von dem Hausknecht Karl, durch die Mitte): Herr Schwiegersohn, was soll das nun wieder bedeuten?

Riedmann: Was?

Rosa (hebt ihm den Vogelkäfig unter die Nase): Das!

Riedmann: Ach so, mein neuer Kanarienvogel! (Zu Karl) Dank schön, Karl. Sagen Sie dem Hirschenwirt einen schönen Gruß. Ich käme dieser Tage vorbei.

Karl: Ja, Herr Riedmann, aber ich soll das Geld für den Vogel gleich mitnehmen. Hier ist die Rechnung.

Rosa: Da haben wirs!

Riedmann (zu Karl): Was! Gleich mitnehmen! Sagen Sie dem Hirschenwirt, das wäre eine Unverschämtheit! Ich gehöre nicht zu den Leuten, denen man gleich mit der quittierten Rechnung ins Haus fällt.

Karl (kratzt sich hinters Ohr): Ja, denn nicht. Dann muß ich ihn wohl wieder mitnehmen, wenn Sie nicht zahlen wollen. (Zu Rosa, die den Vogelkäfig immer noch in der Hand hat) Wollen Sie so gut sein, Frau Berger? (Will den Vogelkäfig wieder an sich nehmen)

Rosa: Warten Sie mal! — Herr Schwiegersohn, haben Sie den Kanarienvogel richtig gekauft?

Riedmann: Allerdings. Aber eine sofortige Zahlung war selbstverständlich nicht ausgemacht.

Rosa: Was man kauft, das zahlt man auch gleich. Bei mir wenigstens. (Zu Karl) Was kostet der Vogel?

Karl (zeigt die Rechnung): Hier, zwanzig Mark.

Rosa: Zwanzig Mark?

Karl: Ist geschenkt! Ein echter Roller, Frau Berger!

Rosa: Ob Roller, oder Harzer, das ist mir ganz egal. (Greift in die Tasche und gibt Karl ein Zwanzigmarkstück) Also hier! Da ist das Geld.

Karl: Dank schön, Frau Berger. Adieu!

Rosa: Adieu! (Karl ab durch die Mitte)

Dreizehnte Szene

Riedmann. Berger. Martha. Rosa

Riedmann: Schwiegermama, das war nicht nötig. Ich pflege meine Angelegenheiten allein zu erledigen.

Rosa: So? Und Sie glauben, ich ließe mich durch alle Häuser rumtragen, weil mein Schwiegersohn keine zwanzig Mark in der Tasche hat?

Riedmann: Erlauben Sie — es scheint, daß ich hier im Hause nicht einmal Herr über meine Taschen bin. Die sind doch meine ganz persönliche Sache!

Rosa: Besonders, wenn nichts drin ist! Nein, Herr Schwiegersohn, nun habe ich es satt!

Riedmann: Wie meinen Sie?

Rosa: Sie sollen sich setzen, Herr Schwiegersohn! (Riedmann setzt sich zögernd)

Martha: Gott, Mama?

Rosa: Schweig! Und setz dich dahin! (Weist ihr ebenfalls einen Platz an)

Martha: Gott, Mama! Was willst du denn?

Rosa: Das wirst du schon sehen! (Zu Martin) Martin!

Berger (vom Sofa her): Ja, gleich.

Rosa: Komm mal her!

Berger: Ja, gleich, ich will eben noch das Kapitel auslesen!

Rosa: Nichts da — wenn es sich um die Familie handelt, dann wirst du wohl das dumme Lesen ein paar Minuten sein lassen können.

Berger: Na ja, wenns denn sein muß!

Rosa: Da setz dich her! (Berger setzt sich auf den angewiesenen Platz, beginnt aber sofort wieder zu lesen. Rosa stellt sich in Positur) So! — Und jetzt wollen wir mal ein Wörtchen miteinander reden. Herr Schwiegersohn, das geht so nicht weiter. Der Vogel schlägt dem Faß den Boden aus. (Sie stellt dabei den Vogelkäfig auf den Tisch) Uebrigens, wozu brauchen Sie eigentlich noch einen Vogel?

Riedmann (in unerschütterlichem Ernst): Den brauch ich für meine Erfindung!

Rosa: Der soll wohl für Sie die Erfindung aushecken?

Riedmann: Nein. Aber anregen soll er mich, wie mich mein armer toter Hans angeregt hat. Seitdem ich seinen fröhlichen Gesang bei meiner Geistesarbeit nicht mehr höre, fühle ich gewissermaßen eine Leere in meinem Gehirn.

Martha: Ja, Paul braucht so eine Anregung, Mama.

Rosa: Ah — also weils da drin leer ist — brauchen Sie einen Vogel! Ja, ja, wenn der Mensch einen Vogel hat . . . Dann lassen Sie sich in Gottes Namen weiter anregen. Aber mich hat der Vogel auch angeregt, Herr Schwiegersohn. Und ich sage: so geht das nicht weiter.

Riedmann: Was denn?

Rosa: Das Faulenzen!

Riedmann (will aufspringen): Erlauben Sie!

Rosa: Bleiben Sie sitzen. Wir wollen das ganz ruhig abmachen.

Riedmann: Nennen Sie die Ausarbeitung meiner Erfindung faulenzen?!

Rosa: Erfinden Sie soviel Sie wollen. Aber sehen Sie sich nach einer anständigen Arbeit um, die Sie und Ihre Familie ernährt. — Ein vernünftiger Mensch schafft sich erst dann einen Vogel zum Mitfressen an, wenn er selbst genug zu fressen hat.

Riedmann (braust auf): Das ist eine Infamie!

Rosa: Das ist mir ganz egal, was das ist. Aber anders werden muß es. Ich habe Sie die ganze Zeit bei mir am Tisch gehabt. Ich hab nichts gesagt, denn Unglück kann mal jeder haben. Aber wenn einer so wie Sie ist — und noch her geht und sich so einen überflüssigen Piepvogel für teures Geld da ins Haus bringt — nee, da mach ich nicht mehr mit. Da wirds höchste Zeit, daß der an die Arbeit kommt.

Martha: Gott, Mama. Paul hat doch schon verschiedenes versucht!

Rosa: Dann soll er weiter versuchen. Bei ner Zeitung oder so. Der „Anzeiger" wird schon was zu schreiben für ihn haben.

Riedmann: „Anzeiger"? Niemals! Lieber Steineklopfen!

Martha: Gott, Paul, du . . .?

Riedmann: Nun ja . . . Es wird sich wohl auch noch eine andre Beschäftigung für mich finden. Aber Zeitungen? Frau Schwiegermutter! — Bleiben Sie mir um Himmels willen mit den Zeitungen vom Hals! Die Bande kenn ich! —

Rosa: Dann was andres!

Riedmann: Gott, wenn ich das wollte! Zeitungen! Zehn Redaktionen würden nach Paul Georg Riedmann die Arme ausstrecken, wenn ich nur den kleinen Finger bewegte. Aber, Frau Schwiegermutter, dazu beweg ich den kleinen Finger nicht!

Rosa: So! Na, Sie bewegen noch verschiedenes andre nicht! Aber dann möchte ich doch mal gern wissen, wozu Sie den kleinen Finger denn bewegen möchten?

Riedmann: Für meine geistige Tätigkeit fehlt Ihnen eben das Verständnis.

Rosa: Das heißt mit andern Worten: Sie wollen überhaupt nicht mehr arbeiten?!

Riedmann (schwer gekränkt): Wenn Sie glauben, die Tasse Kaffee, die ich hier und da bei Ihnen getrunken habe, gäbe Ihnen das Recht, mich in meinen innersten Gefühlen zu verletzen, dann irren Sie sich. — (Steht auf) Ich gehe! Martha, komm!

Martha: Aber Paul, beruhige dich doch — (Zu Rosa) Mama, du könntest auch Rücksicht darauf nehmen, daß Paul so n zartes Gefühl hat.

Rosa: Wie bin ich wohl zu dem Schwiegersohn gekommen? — Nee, mein Bester, dageblieben. — Jetzt sind wir einmal dabei, und jetzt wird auch reiner Tisch gemacht. So oder so! Entweder Sie suchen sich eine anständige Arbeit, oder —

Riedmann (in schmerzlichem Ton): Es ist mein Los, verkannt zu werden, selbst von den nächsten Angehörigen. Da mühe ich mich ab, der Menschheit eine Erfindung zu schenken, die allen zum höchsten Wohle gereichen soll, und da verlangt man von mir, ich solle die Erfindung opfern, um irgendeiner niedrigen Werkeltagsarbeit zu frönen. — (Seufzt auf) Ja, so sind die Menschen!

Martha (tritt zu Riedmann): Nein, Paul, alle sind nicht so.

Riedmann (zieht sie an sich): Nein, Martha, du nicht. Du bist eine treue Seele. (Zu Rosa) Schwiegermutter, wissen Sie, was Sie in Ihrer Blindheit tun? Ein Verbrechen begehen Sie, ein Verbrechen am Wohl der Menschheit!

Rosa: Ach du lieber Strohsack!

Riedmann: Ja, ein Verbrechen! Aber glauben Sie nur nicht, ich ließe mich durch Sie von meiner Lebensaufgabe abbringen! Im Gegenteil! Das soll mich jetzt noch mehr anspornen, meine menschheitbeglückende Erfindung zu vollenden. — Martha!

Martha: Ja, Paul, ich geh mit.

Riedmann: Nein, bleib nur, ich muß allein sein, ich muß mich sammeln. — Wo sagtest du, steht das Bewußte?

Martha: Neben dem Sofa, Paul.

Riedmann: Sofa, ja, ist gut. (Ab durch die Mitte)

Rosa (schüttelt den Kopf): Da haben wir die Bescherung. Jetzt ist ehrliche Arbeit bei dem ein Verbrechen. So was ist doch noch nicht dagewesen.

Martha: Mama, du kannst dich in Paul auch gar nicht hineindenken.

Rosa: Nee, da hört alles Denken auf! Das ist schon — na, ich muß bügeln. (An der Tür) Aber das sag ich ihm: jetzt werd ich ihm eine Stelle suchen. Und wenn er die nicht annimmt, dann soll er mich erst richtig kennen lernen! (Ab durch die Mitte)

Vierzehnte Szene

Berger. Martha

(Es ist inzwischen dunkel geworden)

Berger (hat sich erhoben und geht an den Mitteltisch): Martha, zünde mal die Lampe an! Ich kann nicht mehr lesen!

Martha: Gleich, Vater! (Sie zündet die Petroleumlampe über dem Eßtisch an) Vater!

Berger: Hm?

Martha: Könntest du mir nicht ein paar Mark geben?

Berger: Ich? Da mußt du dich schon an die Mutter wenden!

Martha: Mein Gott, ja — aber ich kann bei ihr jetzt nicht — du hast doch eben gehört —

Berger: Dann kann ich dir nicht helfen — mein Taschengeld ist alle — ich bekomme erst übermorgen wieder.

Martha: Was fange ich nur an — wenn Paul nun —

Berger: Er soll doch mal was Richtiges arbeiten! Mutter hat recht.

Martha: Aber Vater, er arbeitet doch an seiner Erfindung —

Berger: Nee, du, die wird nie fertig!

Martha: Aber er glaubt daran — er hat schon ausgerechnet, daß er in ein paar Jahren ein steinreicher Mann sein wird!

Berger (spöttisch): Ja, ja, das Ausrechnen versteht er — haha! — aber das Rechnen nicht!

Martha: Mein Gott, wann werden wir aus dem Elend rauskommen!

Berger: Wenn die neue Bahn fertig ist — dann kann er ja ne Stelle als Wagenführer annehmen! In Reichstädt kriegen die Kerle vier Mark fünfzig — das ist doch ein schönes Stück Geld!

Martha: Vater, wie kannst du nur so sprechen — Wagenführer bei der Bahn — das kann doch Paul nicht!

Berger: So — das kann er nicht? Aber auf Regimentsunkosten leben, das kann er!

Martha: Gott, ja — nee, ich weiß es auch nicht! (Es klopft) Herein!

Fünfzehnte Szene

Vorige. Kluge. Ley. Markmann

Kluge (kommt mit Ley und Markmann durch die Mitte): Guten Abend! Verzeihen Sie, wohnt hier vielleicht Herr Riedmann?

Martha (ganz verwirrt): Ja, das heißt, eigentlich, mein Mann ist —

Kluge: So, Sie sind die Frau Gemahlin? Mein Name ist Kluge, Buchdruckereibesitzer und Verleger des Reichstädter Lokalanzeiger, mein Name ist Ihnen vielleicht nicht ganz unbekannt.

Martha: N ja! Einen Augenblick! Ich will meinen Mann benachrichtigen. (Schnell ab)

Kluge: Bitte! (Zu Berger) Sie gestatten: Kluge —

Berger (kurz auffahrend): Ja, einen Augenblick, meine Frau wird gleich kommen. Liest weiter)

Kluge: Wir möchten Herrn Riedmann sprechen —

Berger: So? (Ruft) Martha!

Kluge: Bitte, bemühen Sie sich nicht, die junge Frau benachrichtigt Herrn Riedmann bereits.

Berger: So? Dann wird er wohl gleich kommen! (Liest weiter. Die drei Herren stehen zusammen)

Ley: Der Empfang ist nicht gerade sehr vertrauenerweckend.

Markmann: Finde ich auch.

Kluge (lächelnd): Aeußerlichkeiten, meine Herren. Daran darf man sich als Volksmann nicht stoßen. Aber Sie sollen sehen, den Mann können wir brauchen.

Markmann: Da bin ich doch neugierig.

Ley: So viel ich über ihn gehört habe, soll er ein fauler Kopf und ein Schwätzer sein.

Kluge: Gerade den Schwätzer brauchen wir! Der Mann hat einen so überzeugenden Ton, der sicher seine Wirkung auf die großen Massen nicht verfehlen wird. Lassen Sie mich nur machen, meine Herren.

Sechzehnte Szene

Vorige. Rosa

Rosa (kommt herein): Martha, wo bleibst du — Ah, guten Abend, die Herren! Womit kann ich dienen?

Ley (abwehrend): Hören Sie auf — Sie dienen uns ohnehin zu oft! (Alle lachen)

Rosa: Ach, Sie sinds, Herr Ley! Wie gehts denn? (Reicht ihm die Hand, die Ley nicht beachtet)

Ley: Danke.

Rosa: Und Frau und Kinder auch?

Ley: Danke, alle vier.

Rosa: Vier? Haben Sie denn inzwischen? — Da, weiß ich ja nichts davon?

Ley: Ja, meine Frau hielt es für ratsamer, einen Arzt —

Rosa: So?! Ja, ist ja auch vornehmer. Na, Sie können sichs ja jetzt leisten. — Darf man fragen, was die Herren —?

Ley: Wir möchten Herrn Riedmann sprechen!

Rosa: So? Den Herrn Schwiegersohn.

Kluge: Ja, Ihre Tochter benachrichtigt ihn schon.

Markmann: Aber es scheint etwas lang zu dauern.

Rosa: Dann will ich doch mal selber raufgehn. (Zurückkommend) Darf man fragen, was Sie von ihm wollen?

(Die Herren sehen sich an)

Kluge (nach einer Pause): Ich bin Zeitungsverleger und wäre eventuell bereit, Ihrem Herrn Schwiegersohn eine passende Stellung in meinem Unternehmen —

Rosa: So?! Ja, wo bleibt der Mensch denn auch! Wollen die Herren denn nicht Platz nehmen? (Sie weist Stühle an) Da will ich doch gleich mal — einen Momang, die Herren. (Ab)

Siebzehnte Szene

Kluge. Ley. Markmann. Berger. Dann Riedmann

Ley: Wenn ich die Alte sehe, wird mir immer ganz mise — Hähä —

Markmann: Die kann doch nichts dafür — wenn Sie das halbe Dutzend voll kriegen!

Riedmann (kommt durch die Mitte, schwarzer Gehrock, sieht jetzt sehr nobel aus) Guten Abend, meine Herren! Womit kann ich — Ach, Herr Kluge, wenn ich nicht irre?

Kluge: Ganz recht, Herr Riedmann. Die Herren gestatten: Herr Bauunternehmer Markmann aus Reichstädt, Herr Ley —

Ley: Teilhaber der Firma Hoberger und Ley.

Kluge: Herr Riedmann!

Riedmann (zu Ley): Ihre Firma ist mir wohlbekannt, nicht wahr, die Spinnerei auf der Schalksmühler Straße?

Ley: Ja, ganz richtig.

Riedmann: Bitte, nehmen Sie Platz. Darf ich mir die Frage erlauben —

Kluge: Pardon, Herr Riedmann — (Mit einem Blick auf Berger)

Riedmann: Verzeihung! (Steht auf, geht zum Tisch, leise zu Berger) Schwiegervater!

Berger: Ja?

Riedmann: Die Herren möchten mich allein sprechen. Willst du so freundlich sein?

Berger: Was denn? Ach so? Ja, warum nicht? (Er steht auf, nimmt sein Buch und geht durch die Tür rechts ab)

Achtzehnte Szene

Kluge. Ley. Markmann. Riedmann

Kluge: Herr Riedmann, wir haben Sie doch nicht gestört?

Riedmann (mit höflichem Lächeln): Man stört mich immer, aber Sie sind mir willkommen. Darf ich fragen —

Kluge: Ja, Herr Riedmann, ich hab Sie schon immer im Auge gehabt und als tüchtige Kraft geschätzt.

Riedmann: O bitte!

Kluge: Ihre „Fackel" war wirklich ein famoses Blatt. Tatsächlich! Daß Sie es natürlich nicht würden halten können, war klar. Zu einem Zeitungsunternehmen gehört eben Kapital, sehr viel Kapital. Na ja, und da möchte ich Ihnen Gelegenheit geben, Ihre schätzenswerten journalistischen und rednerischen Fähigkeiten wieder zu verwerten.

Riedmann: Sehr schmeichelhaft. Und darf ich fragen —?

Kluge: Also kurz, es handelt sich um die Bahnangelegenheit.

Riedmann: Bahn? Die Sache interessiert mich riesig, meine Herren. Ich habe mich mit dieser Bahnangelegenheit von Anfang an lebhaft beschäftigt.

Kluge: Konnt ich mir denken. Ein Mann wie Sie! Nun hören Sie, die Sache war so gut wie fertig. Alles war dafür, da kommen nun auf einmal diese Kerle, der reiche Kinckeldey, Kommerzienrat Rensing und die ganze Blase mit dem neuen sogenannten direkten Projekt über Gosenberg.

Markmann: Die Motive dieser Herren sind ja wohlbekannt.

Ley: Der Kinckeldey hat nicht umsonst die Bauernhöfe bei Gosenberg zusammengekauft.

Kluge: Na ja, da sieht man die sauberen Machenschaften dieser Herren.

Riedmann: Und wo bleibt das Gesamtwohl?

Kluge: Sehen Sie, das ist das richtige Wort! Wenn wir Zeit und Geld aufs Spiel setzten, um das Projekt der neuen Bahnlinie Reichstädt—Schalksmühle—Stiefelhagen zu fördern, so hatten wir als Endzweck doch lediglich das Gesamtwohl im Auge!

Markmann: Wir dienen den Interessen des kleinen Mannes, des Arbeiters, dem wir Gelegenheit zu billigen, gesunden Wohnungen geben wollen, aber diese Herren haben doch lediglich ihr Eigeninteresse im Auge.

Kluge: Und dem müssen wir mit allen gesetzlichen Mitteln entgegen treten. Ja, und so weiter — (Unterbricht sich und wischt sich mit dem Taschentuch die Stirn)

Riedmann: Und ich? Was soll ich?

Kluge: Wir haben aus guter Quelle in Erfahrung gebracht, daß diese Herren Kinckeldey und Genossen den hiesigen „Anzeiger" auf Ihre Seite gebracht haben. (Macht die Gebärde des Zahlens) Sie verstehen?

Riedmann: Konnte ich mir denken! So sind die Menschen!

Kluge: Sehr richtig! Und dem müssen wir durch Gründung eines Konkurrenzunternehmens hier am Platze begegnen!

Riedmann: Aha! Sehr gut!

Kluge: Und sehen Sie, da wären Sie der geeignete Mann.

Riedmann: Meine Herren, ich glaube, daß Sie keinen Besseren finden werden. Wo es gilt, das Wohl des Volkes zu

wahren, die Interessen der Gesamtheit zu fördern, da ist Paul Georg Riedmann zu finden.

Kluge: Abgemacht! Sie sind unser Mann!

Riedmann: Und wie wären die Bedingungen?

Kluge: Ja, sehen Sie, wir wollen die Sache möglichst einfach und praktisch machen. Mein „Lokalanzeiger" kriegt für Stiefelhagen einen andern Kopf, und Sie machen dann blos das Lokale für hier, viel Arbeit haben Sie da nicht, da meine ich ... für den Anfang mal ... zweitausendfünfhundert Mark?

Riedmann: Meine Herren, wenn ich mich einer solchen Sache widme, dann will ich auch alle meine Kräfte dafür einsetzen können. Nur ein Unternehmen kann gedeihen, für das man mit Leib und Seele —

Kluge: Also, dann sagen wir dreitausend Mark? Einverstanden?

Riedmann (schlägt ein): Meine Herren, ich bin der Ihrige, und seien Sie überzeugt —

Neunzehnte Szene

Vorige. Rosa

Rosa (kommt, mit einer Tablette, auf der eine Flasche Wein und Gläser stehen, durch die Mitte): So — bei einem Glas Wein verhandelt es sich besser!

Riedmann: Ja, Sie kommen gerade recht, Schwiegermutter! (Er schenkt ein) Ja, meine Herren, seien Sie überzeugt, daß unsre Sache siegreich aus diesem Kampfe hervorgehen wird.

Kluge: Sehr gut!

Markmann: Hoffen wir!

Ley: Famos!

Riedmann (hat die Gläser verteilt und erhebt das seine): Also, meine Herren, stoßen wir an auf das Wohl der Gesamtheit, auf das Gelingen unsrer guten gerechten Sache!!

Alle (stoßen an): Unsrer gerechten Sache!

Rosa: Er ist doch vernünftiger, als ich gedacht habe!

Der Vorhang fällt rasch

Zweiter Akt

Im Hause Bergers.

Ein kahler primitiv zum Redaktionszimmer eingerichteter Parterreraum im Hause Bergers. Im Hintergrund links eine Tür, die direkt auf die Straße führt, rechts im Hintergrund eine Art Auslagefenster, das zur unteren Hälfte mit kleinen Vorhängen abgeschlossen ist, während man durch die obere Hälfte auf die Straße sieht. Rechts vorne ein kleines Fenster, links eine Tür, zu der ein paar Treppen hinaufführen. Vor den beiden Fenstern stehen einfache Tische mit Schreibutensilien, Zeitungen usw. Links vorne neben der Tür ein Gestell mit wenigen Büchern und vielen durcheinander liegenden Zeitungen.

Erste Szene

Helene. August

Helene (sitzt an dem Tisch im Hintergrund, eifrig mit Schreiben beschäftigt)

August (steht neben dem Schreibtisch Riedmanns am Fenster rechts und spielt mit einer großen Schere, die beim Auf- und Zuklappen stark quitscht)

Helene (wird durch das Geräusch aufmerksam und sieht auf): August, was machen Sie denn?

August (fährt zusammen): Ich? — Ich bring den Schreibtisch vom Herrn Redakteur n bißchen in Ordnung!

Helene: Lassen Sie die ekelhafte Schere liegen!

August: Sie quitscht, als ob sie den Pips hätte. Sie muß wieder mal geschmiert werden!

Helene: Haben Sie alles eingetragen?

August: Alles — es waren ja bloß drei Inserate.

Helene: Vergessen Sie nicht, die Pakete zum Omnibus zu tragen!

August: Masse Zeit, Fräulein, das vorfintflutliche Vehikel erscheint noch lange nich auf der Bildfläche!

Helene (ärgerlich): Dann beschäftigen Sie sich sonst wie!

August: Beschäftigen? N ja — dann werde ich mal die Schere schmieren. (Er geht links ab)

Zweite Szene

Helene. Riedmann

Helene (schreibt eifrig weiter)

Riedmann (kommt, eine Melodie trällend, durch die Mitte): Nun, Helene, wie weit bist du mit der Abschrift meiner Rede für heute abend?

Helene: Ich bin bald fertig, Paul.

Riedmann: Das ist schön, dann hast du brav geschrieben. (Geht trällernd auf und ab)

Helene (eifrig schreibend): Du scheinst heute bei guter Laune zu sein?

Riedmann: Ja, Helene, das ist die Fröhlichkeit des Schaffenden, der den Erfolg seiner Arbeit sieht.

Helene: Erfolg hast du allerdings.

Riedmann: Nicht wahr, von Tag zu Tag ist hier in Stiefelhagen die Zahl unsrer Anhänger gewachsen! Und die Versammlung heute abend soll meine Arbeit krönen! Ich hoffe bestimmt auf eine überwältigende Majorität zugunsten der Schalksmühler Linie!

Helene (bewundernd): Ja, Paul, du hast viel erreicht. Aber ich meine, du mit deinen großen Ideen wärst zu schade für solche Arbeit. Es ist Werkeltagsarbeit für dich.

Riedmann: Werkeltagsarbeit? Helene, du mußt das von einem höheren Gesichtspunkt auffassen. Hier (er schlägt mit der Hand auf seinen Tisch) die kleine unscheinbare Werkeltagsarbeit, die schafft die großen Werte, die ungeheuren Kräfte, die die Menschheit vorwärts treiben zur Höhe der Kultur!

Helene: Aber über der Werkeltagsarbeit wirst du deine Erfindung vernachlässigen.

Riedmann: Erfindung, Erfindung! Schweig mir still von Erfindungen! Wir brauchen keine Erfindungen, Helene! Aber Arbeit, Arbeit brauchen wir! (Er nimmt eine Zigarre und hält sie unangezündet in der Hand) Ah, Helene, Arbeit, Arbeit! Hier am Pult sitzen und Tag für Tag meine Artikel hinausschicken ins Volk, das Gold eigner und fremder Gedanken in gangbare Scheidemünze umprägen und gleichzeitig dadurch zu wirken für ein großes Unternehmen, das der Gesamtheit von unendlichem Nutzen ist!

Helene: Du meinst wohl die Baugesellschaft Ley, Kluge, Markmann und Genossen!

Riedmann: Gewiß, ich leugne es nicht, die Baugesellschaft hat großen Vorteil davon, wenn die Bahn über Schalksmühle gebaut wird. Aber was will die Gesellschaft dort draußen bauen? Billige, gesunde Arbeiterwohnungen. Helene, ist das nicht ein edler Zweck? Und warum sollen da die Leute, die dadurch ein so schönes Beispiel sozialer Fürsorge geben, nicht die Früchte ihrer Arbeit und Mühen ernten? Die Gesamtheit kommt doch nicht zu kurz dabei!

Helene: Dann hätte eure Rivalin, die Gosenberglinie, dieselbe Berechtigung!

Riedmann: Nein, da bist du doch in einem großen Irrtum, Helene. Gewiß, den Verkehr würde auch diese Bahn heben, wenn auch nicht in dem gleichen Maße wie die unsrige. Aber, gesetzt, diese Linie würde gebaut, was würde dann bei Gosenberg entstehen? Eine Villenkolonie. Denn es steht fest, daß die

Herren Kinckeldey und Genossen zu dem Zweck alles Terrain angekauft haben. Aber hat unsre Zeit Villen nötig? Nein! Siehst du, Helene, das ist der gewaltige Unterschied.

Helene (ist aufgestanden): Paul, du verstehst es, einem die Sache im richtigen Lichte zu zeigen!

Riedmann (hat die Zigarre angezündet): Wenn man selbst von einer Sache ehrlich überzeugt ist, dann ist es auch möglich, in unsrem Mitmenschen den Funken der Begeisterung für unsre Sache zu entzünden! — (In einem andern Ton) Liegt irgend etwas von Wichtigkeit vor?

Helene: Nein, es ist alles erledigt!

Riedmann: Ich will mich jetzt etwas sammeln, für heute abend! Ich gehe also in den „Stern" hinüber. Wenn etwas Besondres kommen sollte, dann kann mich August rufen!

Helene (setzt sich wieder an den Tisch): Gut, im „Stern" also?

Riedmann: Ja, im „Stern". (Ruft) August!

Dritte Szene

Vorige. August

August (kommt rasch von links): Sie is geschmiert!

Riedmann: Wer?

August: Nanu, die Schere!

Riedmannn: Ach so! Lassen Sie das einmal und hören Sie auf mich! Mit der heutigen Nummer kommt auch ein Paket Flugblätter. Beeilen Sie sich also, daß Sie vom Omnibus wieder zurückkommen!

August: Jawohl, Herr Redakteur! An mir soll es nicht fehlen!

Riedmann: Mit diesen Flugblättern stellen Sie sich heute abend an die Saaltür und geben jedem, der zur Versammlung kommt, ein Exemplar.

August (grinst)

Riedmann: Warum lachen Sie denn?

August (grinsend): Das gibt wieder Geld für Ueberstunden, Herr Redakteur.

Riedmann: Immer ans Materielle, ans Geld denken! An die Sache denken Sie nicht!

August: Herr Redakteur, ich denke immer an die Sache, die Geld bringt. (Grinst)

Riedmann: Schämen Sie sich!

August (grinst)

Riedmann: Also, Helene, sollte etwas von Wichtigkeit vorkommen, ich bin im „Stern".

Helene: Ja, Paul!
Riedmann (ab durch die Mitte)

Vierte Szene

Helene. August

Helene (schreibt wieder eifrig)
August (will nach links ab, besinnt sich aber dann): Fräulein!
Helene: Ja?
August: Heute abend wird es sich wohl entscheiden, welche Strecke eigentlich gebaut wird?
Helene: Ich denke schon.
August: Wenn nu, ich will mal sagen, der Bahnrummel hier vorüber ist, und wir die Bahn kriegen, wird dann Herr Kluge den „Gemeinnützigen" wieder eingehen lassen?
Helene: Weiß ich nicht. Kann Ihnen doch auch gleich sein.
August: Nja! So ganz Essig ist mir das denn doch nicht. Denn wenn wir hier zumachen und Herr Kluge nimmt mich wieder nach Reichstädt in den „Lokalanzeiger", dann sind die schönen Tage von Orangschueh vorüber. Dann muß unsereins wieder rin ins Geschirr!
Helene: Ihnen scheint die Arbeit kein Vergnügen zu machen.
August: Arbeit ist nie ein Vergnügen!
Helene: O doch!
August: Ja, Sie werden auch nicht dafür bezahlt. Sie tun das aus Gefälligkeit für ihren Schwager. Aber Arbeit, für die man bezahlt wird, Fräulein, ist nie ein Vergnügen!
Helene: Na, dann arbeiten Sie eben ohne Vergnügen!
August: Jawohl — dann will ich mich mal wieder beschäftigen! (Geht gemütlich links ab)

Fünfte Szene

Helene. Denters. Dann August

Denters (steckt den Kopf durch die Mitteltür): Helene!
Helene (freudig überrascht, hält den Finger vor den Mund): Pst!
Denters: Was ists denn? (Er tritt in das Zimmer, er trägt eine kurze dicke Joppe und hohe Stiefel)
Helene: August ist noch da!
Denters: Schick ihn doch fort!
Helene: Es ist noch zu früh.
Denters: Dann will ich das besorgen. (Geht an die Tür links) August!

August (kommt durch die Tür links): Ah, Herr Denters?

Denters: Holen Sie doch mal drüben bei Jakobs an der Ecke zehn Zigarren, meine Sorte. (Gibt ihm Geld)

August: Weiß schon, Nummer 103 dunkel.

Denters: Und dann können Sie gleich im „Stern" ein Glas Bier trinken. Sie haben doch Durst, was?

August: Immer. Ein kleines oder ein großes Glas, Herr Denters?

Denters: Wenn Sie so großen Durst haben, meinetwegen ein großes.

August: Deswegen nicht, Herr Denters. Aber ein großes reicht länger, dann kann ich länger ausbleiben. (Grinst)

Denters: Also los! Abschwirren!

August: Jawohl! (Geht grinsend durch die Mitte ab)

Denters: Der wäre besorgt —! Na, Helene?! (Breitet die Arme aus)

Helene: Wilhelm! (Umarmt ihn, sie küssen sich)

Denters: Siehst du Helene — daß du mich so lieb hast, das macht mich närrisch glücklich — jawohl! Ganz närrisch!

Helene: Sag, Wilhelm, seit wann hast du mich lieb?

Denters: Seit ich dich zum erstenmal sah.

Helene: Du auch?

Denters: Du Auch?

Helene (nickt): Hm! Gleich als du zum erstenmal bei uns zur Tür reinkamst, weißt du noch? Ich war ganz allein im Zimmer — da war ich weg!

Denters: Ja, du wurdest ganz rot.

Helene (lacht): Und du erst! Solchen Kopf kriegtest du. Und gestottert hast du vor lauter Verlegenheit.

Denters: Ich war ordentlich froh, als dann deine Mama ins Zimmer kam.

Helene: Wenn dus gleich gewußt hast, warum hast du dann so lange gewartet?

Denters: Ja, weißt du, im Haus, da getraue ich mich nicht. So was kann man nur draußen in der Natur sagen.

Helene (lacht): Und deshalb ludst du mich ein, nach Reichstädt in den Vortrag zu fahren.

Denters: Und statt dessen waren wir auf einmal im Stadtpark, ganz zufällig.

Helene: Ja, so „ganz zufällig". — Eine abgekartete Sache war das von dir, du Spitzbub!

Denters: Spitzbub? Das kostet Buße! (Er küßt sie)

Helene (macht sich los): Wilhelm, es könnte jemand kommen!

Denters: In der Redaktion sind wir so sicher wie in einer Gemäldegalerie!

Helene: Paul kann jeden Augenblick zurückkommen!
Denters: Der? Der ist im „Stern" und spielt Billard.
Helene: Er will sich sammeln für die Rede heute abend.
Denters: Ach so? Sammeln beim Billardspiel. Dann allerdings!
Helene: Du sprichst immer so von Paul. Paul ist ein bedeutender Mensch.
Denters (lächelt ironisch): Ja, — er behauptet es wenigstens!
Helene: Wilhelm, du kennst Paul nicht!
Denters: Zur Genüge —! Er ist ein Schwätzer, ein Maulaufreißer und Phrasenheld! Die Eigenschaften, die heutigentags allerdings ihren Kurswert im Leben haben!
Helene: Wilhelm, — du kannst ihn eben nicht leiden —
Denters: Das ist gar nicht der richtige Ausdruck — nicht ausstehen kann ich den Kerl!
Helene: Wilhelm, wenn du ihn näher kennen würdest dann — ich verdanke Paul sehr viel.
Denters: Na, ja, Kind, ein schöner Glaube ist auch was wert. Und ich will ihn dir nicht nehmen.
Helene: Du bist ungerecht, Wilhelm, weil Paul nicht für das Gosenbergprojekt ist, sondern für die Schalksmühler Linie eintritt. Aber das ist nun mal seine heilige Ueberzeugung —
Denters (unterbricht sie): Helene, schwätz ihm doch nicht solches Zeug nach. „Heilige Ueberzeugung!" Er wird dafür bezahlt, und das ist alles. Oder meinst du, wenn zum Beispiel damals statt des Herrn Kluge der Kinckeldey gekommen wäre und hätte ihn unter ähnlichen Bedingungen engagiert, daß Riedmann nicht ebensogut Propaganda für die Gosenbergbahn gemacht hätte, wie jetzt umgekehrt?
Helene: Nein, das glaub ich nicht. Denn er ist mit Leib und Seele für seine Sache!
Denters: Wäre er im andern Falle auch gewesen, der Egoismus regiert die Welt.
Helene: Paul kennt keinen Egoismus!
Denters: Na höre, Helene — der hat dich ja mit seinen einfältigen Phrasen vollständig verwirrt, sonst könntest du nicht so etwas sagen! Der und keinen Egoismus! Der besteht ja aus gar nichts anderm! Der Mensch benebelt sich und dich und andre Menschen mit seinen Worten.
Helene (dem Weinen nahe): Wilhelm — das war wirklich häßlich von dir!
Denters (beleidigt): Gut! Dann war das häßlich!
Helene: Ich will nicht, daß du so über Paul sprichst und dadurch Unfrieden in die Familie bringst!
Denters: Damit wäre ich also der Störenfried! Auch gut!

Helene (weint)

Denters (bemerkt es): Da haben wirs! (Beide stehen weit voneinander entfernt und kehren sich den Rücken zu. Wilhelm pfeift vor Erregung und Aerger durch die Zähne, Helene weint)

Helene: Ach Gott, Wilhelm!

Denters (dreht sich plötzlich um und lacht): Helene, wir sind doch ein paar rechte Kindsköpfe, nicht?

Helene (schweigt)

Denters: Na?

Helene (schweigt)

Denters (wird ärgerlich): Sind wir nun Kindsköpfe oder nicht?

Helene: Du! Ja!

Denters: Du nicht?

Helene (schweigt)

Denters: Also gut! Dann kann der Kindskopf ja gehen! (Er will zur Tür)

Helene (stürzt ihm nach): Ja! Ja! Ja! Ich auch!

Denters: Gott sei Dank, daß wir zu der Erkenntnis gekommen sind!

Helene: Wilhelm — wenn ich dumm war — so —

Denters: Dumm? Aber sehr! (Lacht) Na, ich war ja eigentlich auch furchtbar dumm. Willst du mich trotzdem noch lieb haben?

Helene: Wilhelm — du bist ein entsetzlicher Mensch! (Sie umarmt ihn)

Denters: Gott sei Dank! (Er drückt sie an sich) Weißt du, vor was ich am meisten Angst habe?

Helene: Du und Angst?

Denters: Jawohl — vor dem Antrag bei deinen Eltern!

Helene: Meinst du, die sagten am Ende nein? Die sind froh, wenn sie mich los sind.

Denters: Mir wäre es lieber, wenn ich die Geschichte hinter mir hätte. Vor deiner Mutter habe ich einen höllischen Respekt. Die wird Augen machen, wenn ich komme und um deine Hand anhalte!

Helene (lacht laut auf)

Denters: Warum lachst du denn?

Helene (lacht immer noch): Wenn du wüßtest — Mama hat mich noch gestern gefragt, wann du dich denn eigentlich erklären wolltest?

Denters: Dann hat sie was gemerkt?

Helene: Mama merkt alles, Sie hat auch erfahren, daß ich neulich in Reichstädt nicht in dem Vortrag, sondern mit dir im Stadtpark war. Na? Hast du jetzt noch Angst?

Denters: Wenn die Sache so steht, dann fällt mir ein Stein vom Herzen.

Helene: Du, Wilhelm, morgen ist Sonntag. Willst du nicht morgen ...? Dann hast dus hinter dir?

Denters: Je eher die Exekution um so lieber. Also morgen.

Helene: Exekution —? (Lacht) Na warte — Du Bösewicht! (Sie küssen sich)

Sechste Szene

Vorige. Berger

Berger (ist durch die Tür links eingetreten und sieht die Situation)

Helene (die ihn zuerst erblickt, geht schnell von Denters fort): Ja, Papa!

Berger: Helene, ist die Zeitung noch nicht da?

Helene (eifrig): Die Zeitung? Nein, Papa, die Zeitung ist noch nicht da.

Berger: Noch nicht da? Dann will ich wieder gehen. (Er wendet sich zur Tür)

Denters (hat sich gefaßt): Herr Berger, ich bitte!

Berger: Ja, Herr Denters, ich geh gleich wieder!

Denters: Herr Berger, ich bitte Sie ... Ich möchte, daß Sie keine falsche Auffassung ... Sie haben Ihr Fräulein Tochter und mich in einer Situation ... Ich möchte nicht ... Ich hatte die Absicht, zu passender Zeit ... Aber da Sie einmal ... Herr Berger, ich habe die Ehre, Sie um die Hand Ihrer Tochter zu bitten.

Berger (steht der Situation verständnislos gegenüber): Ja, Herr Denters, ich wollte bloß die Zeitung holen, ja. (Will gehen)

Helene: Papa!

Berger: Ja, was willst du denn?

Helene: Willst du Herrn Denters nicht antworten? Er fragt, ob du damit einverstanden bist, daß er mich heiratet?

Berger: Heiraten? Willst du denn schon heiraten? Ja, ich habe nichts dagegen, wenn du heiraten willst.

Denters (geht auf Berger zu und schüttelt seine Hand): Herr Berger, Sie machen mich glücklich. —.

Berger: Ja, aber das interessiert mir gar nicht, Herr Denters. Da müssen Sie meine Frau fragen. Mir geht das nichts an. Ja. Ich wollte ja auch bloß die Zeitung holen, ja. (Er geht durch die Tür links ab)

Denters (steht starr): Ja aber — das — das!

Helene (lacht): Wie konntest du auch Papa fragen? Der kümmert sich doch um nichts.

Denters: Er ist doch dein Vater, und eine solche Angelegenheit —

Helene: Der überläßt alles der Mama. Das hättest du doch schon wissen können.

Denters: Unter diesen Umständen mußte ich aber doch mit deinem Vater sprechen, Helene.

Helene: Ja, Wilhelm, du hast es ganz brav gemacht. Zu Mama sagst du dasselbe.

Denters: Meinst du? Jedenfalls aber muß ich eine andre Einleitung machen. (Er horcht zur Tür links) Kommt da nicht jemand? (Geht weit von Helene weg)

Siebte Szene

Vorige. Rosa

Rosa (kommt strahlend durch die Tür links): Herr Denters, mein Mann sagte mir, Sie wünschen mit mir zu sprechen?

Denters (ganz perplex): Ja, allerdings. Ich hatte die Absicht, ja, guten Tag, Frau Berger.

Rosa: Guten Tag, Herr Denters — Sie haben heute früher draußen Schluß gemacht?

Denters: Ja, ich bin auch sozusagen mit meiner Arbeit fertig.

Rosa: So? Dann werden Sie wohl nicht mehr lange hier in Stiefelhagen bleiben?

Denters: Allerdings. Das heißt, eigentlich . . . Das hängt von den Umständen ab, Frau Berger.

Rosa: So?

Denters: Ja. (Pause)

Rosa: Ja. Ist es etwas Besonderes, was Sie mir sagen wollten, Herr Denters?

Denters (gibt sich einen Ruck): Ja, etwas ganz Besonderes, Frau Berger. Ich hatte eigentlich die Absicht, zu gelegener Zeit, morgen . . . Aber Sie haben mich und Ihr Fräulein Tochter in einer Situation. Das heißt Ihr Mann, Frau Berger . . . Ich möchte nicht, daß Sie eine falsche Auffassung . . . Ich hatte die Absicht, morgen . . Aber da Sie einmal . . . Frau Berger, ich habe die Ehre, Sie um die Hand Ihrer Tochter zu bitten.

Rosa: Wir fühlen uns sehr geehrt, Herr Denters. Ich habe Sie als einen ordentlichen, fleißigen Menschen kennen gelernt. Aber bei so einer wichtigen Sache kann man nie vorsichtig genug sein. Das weiß ich leider aus Erfahrung. Ja, und da möchte ich mir die Frage erlauben, können Sie auch eine Frau ernähren Herr Denters?

Denters: Sonst hätte ich es nicht gewagt, Frau Berger!

Frau Berger: So? Wieviel verdienen Sie denn, wenn man fragen darf?

Helene: Aber Mama!

Rosa: Kind, schweig still. Ich muß wissen, woran ich bin. Das wird mir Herr Denters nicht verdenken.

Denters: Gewiß nicht, Frau Berger. Also bei der Eisenbahndirektion in Reichstädt habe ich zweihundertfünfzig Mark Fixum im Monat bei Bureaudienst. Und wenn ich auswärts arbeite, außerdem sieben Mark pro Tag Diäten.

Rosa: Diäten? Was heißt das?

Denters: Wenn ich außerhalb, wie hier zum Beispiel, die Bahnlinie abstecke, dann habe ich sieben Mark pro Tag Diäten.

Rosa: Also, wenn Sie auswärts sind, dann verdienen Sie sieben Mark im Tag mehr?

Denters: Ja.

Rosa: Extra zu dem Gehalt von zweihundertfünfzig Mark?

Denters: Ja.

Rosa: Ja, dann arbeiten Sie in Zukunft doch hoffentlich immer auswärts, was?

Helene: Aber Mama!

Rosa: Du möchtest ihn natürlich immer am Schürzenzipfel haben. Nichts da! Wenn ihr am Sonntag zusammen seid, das ist genug. Also, wenn Sie mir versprechen, immer draußen zu arbeiten, mit den Diäten, dann habt ihr meinen Segen. Möge der liebe Gott euch glücklich machen!

Helene (fällt ihr weinend um den Hals): Mama!

Denters (reicht ihr die Hand)

Rosa: Schon gut, Helene — nur keine Rührseligkeit. Wir sind also soweit im reinen, Herr Denters. Das übrige wird sich finden! Kinder, und jetzt gibts einen Extrakaffee! Kommt!

(Alle drei nach links ab)

Achte Szene

August. Riedmann. Später Berger

August (kommt mit einem größeren und einem kleineren Paket durch die Mitte): So, Herr Denters, hier sind die Zigarren! (Er legt die Pakete ab und kommt mit einer Blase Zigarren vor) Nanu? Wo stecken die denn? Ach so — das dachte ich mir! — So sind die Menschen! (Legt die Zigarren auf den Schreibtisch und öffnet die Pakete)

Riedmann (kommt durch die Mitte): August, wo sind die Flugblätter?

August (gibt ihm ein paar Exemplare): Hier, Herr Redakteur! (Er beschäftigt sich im folgenden immer recht langsam damit, die Pakete zu öffnen und die Zeitungen zu ordnen)

Riedmann (kommt nach vorne): Jetzt wollen wir doch gleich mal sehen, ob der verehrte Herr Kluge alles so gelassen hat, wie ichs geschrieben habe. (Liest) Aha! Sehr gut! Das ist geblieben.

Berger (kommt durch die Tür links): Schwiegersohn?

Riedmann: Ja, Schwiegerpapa, willst du etwas?

Berger: Ist die Zeitung jetzt da?

Riedmann: Die Zeitung von heute? Jawohl! August, geben Sie eine Nummer her!

August: Hier, Herr Berger! (Gibt ihm eine Zeitung) Das Allerneueste, noch janz frisch!

Berger: Das hat heute aber lange gedauert!

August: Dafür ist der „Gemeinnützige“ heute aber besonders interessant. Sogar ein Extrablatt gratis! (Gibt ihm das Flugblatt)

Berger: Ah — Extrablatt — ist gut, da habe ich doch was zu lesen! (Geht nach links ab)

Neunte Szene

Riedmann. Hütlein. August

Riedmann (der inzwischen das Flugblatt gelesen hat, ruft): August, war Herr Ley noch nicht da?

August: Herr Ley? Nee, Herr Redakteur, der war nicht da!

Hütlein (kommt eiligst durch die Mitte, August geht, als Hütlein eingetreten ist, mit einem Pack Zeitungen ab): Ich komme aus dem Hirschen. Zu Haus hab ich keine Ruh mehr. Die Versammlung steckt mir schon in allen Gliedern. Man ist sehr gespannt, Riedmann, auf Ihre große Rede heute abend, riesig gespannt, kann ich Ihnen sagen!

Riedmann: Dann ist die Stimmung günstig?

Hütlein: Stimmung? — Begeisterung! — Das heißt, da waren ja einige, die immer noch für das faule Gosenbergprojekt sind. Denen hab ich aber den Standpunkt klar gemacht. Für das Gosenbergprojekt, sagte ich, war ich selbst einmal, aber, sagte ich — heute kann dafür nur ein dummer Mensch sein, oder wenn er nicht dumm ist, dann stecken andre Gründe dahinter — Hähä! Deutlicher darf man ja nicht werden. Aber ein paar kriegten ganz rote Köpfe. Da kam man mir mit dem direkten Weg. Schön, sagte ich, aber wovon hängt dieser direkte Weg ab? Von einem Tunnel! — Schön, sagte ich, von einem Tunnel! Aber warum soll man durch einen finstern, stinkigen Tunnel fahren, wenn man über Schalksmühle in Gottes frischer, reiner Luft fahren kann? So ein Tunnel ist geradezu gesundheitsschädlich — direkt gefährlich! Wozu also ein Tunnel,

wenn man einen Weg ohne Tunnel hat! Na, da waren sie natürlich stumm!

Riedmann: Nun, heute abend, in der Bürgerversammlung können ja die Herren dann noch zeigen, was sie wissen. Und für diejenigen, die immer noch an die idealen Motive der Gosenbergleute glauben, habe ich hier noch etwas. (Er gibt Hütlein ein Flugblatt) Da! Lesen Sie! Das wird heute abend an der Saaltür verteilt. Was sagen Sie dazu?

Hütlein (liest): Die Einleitung — Großartig! Hähä!

Riedmann: Das ist mein letzter Trumpf!

Hütlein: Mit dem gewinnen Sie das Spiel, Riedmann! (Liest) Hähä — Die Kampfesweise der Freunde des Gosenbergprojekts wird aber erst dadurch in das rechte Licht gerückt, wenn man sieht, wie sogar Leute, die gemäß Ihrer Stellung als Diener des Staates die Angelegenheit objektiv betrachten sollten, offen für das gegnerische Projekt eintreten —! Das Gosenbergprojekt ist eben so genial, daß es wirklich verdient, in Kinckeldeysches Gold gefaßt zu werden — wenn es nicht schon geschehen ist!... Hähä! Sie werden aber sehr deutlich — wenn das nur nicht ein bißchen riskant ist!

Riedmann: Nun, Herr Kluge hat positive Beweise, daß der Herr Kinckeldey in Reichstädt bei verschiedenen Leuten seinen Geldbeutel weit aufgemacht hat. Da kann man ruhig etwas allgemeiner werden.

Hütlein: Die Wendung, „wenn es nicht schon geschehen ist“ — ist fein, sehr fein! Lieber Riedmann, das hätte ich selbst nicht besser sagen können. Sie sind der geborene Politiker, passen Sie auf, Sie kommen noch mal in den Reichstag.

Riedmann: Meiner Natur liegt eine solche Kampfesweise fern. Aber ich sage: im Kriege ist jedes Mittel erlaubt, um der besseren, der gerechten Sache zum Siege zu verhelfen.

Hütlein: Ganz meine Meinung!

Riedmann: Sie nannten mich einen Politiker, Onkel Hütlein, das bin ich nicht. Ich folge nur meinem Herzen. Und jeder, der ein Herz, ein Herz für das Wohl des Volkes hat, der weiß, was die Aufgabe unsrer Zeit ist. Unsre Zeit steht im Zeichen gesunder sozialer Reformarbeit. Unsre Aufgabe ist es, dem kleinen Mann, dem Arbeiter, sein schweres Los zu erleichtern, und das wollen wir. Wir wollen durch eine bequeme, schnelle Verbindung dem Arbeiter der Großstadt Gelegenheit geben, draußen, vor der Stadt, gewissermaßen auf dem Lande, sich ein gesundes, billiges Heim zu errichten. Ist das nicht eine große, eine herrliche soziale Tat!

Zehnte Szene

Vorige. Ley.

Ley (ist während des letzten Satzes durch die Mitte aufgetreten und hat zugehört): Bravo, Herr Riedmann, das nenne ich gesprochen wie ein Mann!

Riedmann: Ah, guten Tag, Herr Ley!

Ley: Guten Tag, meine Herrschaften! Entschuldigen Sie, Herr Riedmann, Sie lernten gewiß gerade die Rede auswendig, die Sie heute abend halten wollen?

Riedmann: Ich lerne meine Reden nie auswendig, ich folge immer den Eingebungen des Augenblicks.

Ley: Donnerwetter! Sehen Sie, das brächte ich nun nicht fertig!

Riedmann: Jeder machts eben, so gut er kann.

Ley: Wie? Ach so, natürlich! Ja, so gut er kann, der eine auf die Art, der andre auf die Art. Aber was Sie da soeben gesagt haben, das müssen Sie unbedingt reinbringen heut abend. Wissen Sie, das vom Wohle der Gesamtheit, so was zieht immer.

Riedmann: Man muß eben den Anforderungen seiner Zeit Rechnung tragen, und unsre Zeit ist eine soziale.

Ley: Da haben Sie recht! Patriotismus und Kriegervereine und so was, das zieht nicht mehr recht, da muß man eben im Sozialen machen. Sehr richtig! Aber das tun wir ja auch gar nicht schlecht. (Lacht) Ja, aber weshalb ich herkomme, Herr Riedmann —

Hütlein: Aha! Letzte Beratung vor der Schlacht. Da will ich gehen.

Ley: O, bitte sehr, verehrter Herr Hütlein, so eilt es nicht.

Hütlein: Ich wollte so noch mal in den „Stern“ reinsehen, denn zu Haus kann ichs nicht mehr aushalten. Ich habe schon das Versammlungsfieber. Sie nicht auch, Herr Ley?

Ley: Ja, ich will froh sein, wenn wir den Beschluß glücklich unter Dach haben.

Hütlein: Wird schon kommen, Herr Ley. Zuversichtlich! Die Partei, bei der Christian Hütlein ist, die siegt immer. Ich bin noch nie für eine aussichtslose Sache zu haben gewesen. Und deshalb wird auch die Bahn gebaut werden, für die ich bin. Sollen Sie sehen! — Also bis heute abend!

Ley: Jawohl, Herr Hütlein! (Hütlein ab durch die Mitte)

Riedmann: Nun, Herr Ley, was bringen Sie für Nachrichten?

Ley: Es klappt ja allerdings ganz nett. Aber mit dem Hausbesitzerverein, sehen Sie, da haperts. Und grad von denen sitzen ein paar im Gemeinderat.

Riedmann: Das ist allerdings —

Ley: Ja, ne dumme Geschichte. Sehen Sie, da meine ich, da müssen Sie heute in der Versammlung so was reinbringen, daß unsre Bahn allerdings einen Umweg macht, aber wir haben besseres Terrain und brauchen keinen teuren Tunnel. Und da würde unsre Bahn, weil sie schneller fahren kann, was die Zeit anbelangt, uns grad so direkt mit Reichstädt verbinden, wie diese sogenannte direkte Strecke über den Gonsenberg — Verstehen Sie?

Riedmann: Ja, vollkommen. Tatsächlich wird sich das aber nicht erreichen lassen, denn der Umweg —

Ley: Das kann uns doch nachher schnuppe sein! Wenn wir nur jetzt damit die Kerle kriegen! Ueberhaupt, ob die Leute nun ein paar Minuten früher nach Reichstädt kommen oder später, sie kommen immer noch schnell genug hin. Und wer noch ein bißchen Ehrgefühl im Leib hat, der müßte schon auf unsrer Seite sein, weil wir doch die ganze Sache mit der Bahn angeregt haben. Aber nee: So sind die Menschen! Suchen Sie mal Ehrgefühl bei der Bande!

Riedmann: Verständnis für die ideale Seite der Sache ist leider bei den wenigsten zu finden.

Ley: Ideale Seite, ist sehr gut! Das müssen Sie auch heute abend bringen.

Elfte Szene

Vogel. Ley. Kluge. Markmann

(Durch die Mitte treten Kluge und Markmann ein)

Kluge: Nun, wie stehen hier die Aktien?

Ley: Ja, wie stehen sie ...? Aussichten haben wir ja, aber, aber ...

Kluge: Aber?

Riedmann: Der Hausbesitzerverein macht Schwierigkeiten.

Markmann: Da steckt der Kinckeldey hinter!

Kluge: Aber grad den Hansbesitzerverein müssen wir doch haben!

Riedmann: Der Arbeiterverein ist vollständig auf unsrer Seite.

Kluge (erregt): Was tue ich mit dem Arbeiterverein. Der sitzt doch nicht im Gemeinderat!

Riedmann: Ereifern Sie sich doch nicht so!

Kluge: Ach was! Ereifern! Aber Sie, Sie hätten sich mehr ereifern sollen, daß wir den Hausbesitzerverein auf unsre Seite gekriegt hätten!

Riedmann: Herr Kluge, ich muß Sie bitten!

Kluge: Ach was!

Ley: Herr Kluge, alles was recht ist! Da tun Sie Herrn Riedmann unrecht! Herr Riedmann hat getan, was er konnte.

Riedmann: Ich muß gestehen, daß ich einen derartigen Ton, wie ihn Herr Kluge anzuschlagen beliebte, nicht gewohnt bin.

Markmann: Herr Riedmann, ich bitte Sie! Herr Kluge ist etwas erregt. Es ist doch jetzt vor allen Dingen nötig, den Kopf kalt zu halten.

Ley: In der Bürgerschaft steht unsre Sache ganz günstig. Wir haben den Arbeiterverein, den Bürgerverein —

Kluge: Den Bürgerverein auch?

Ley: Ja, natürlich!

Kluge: Ja, warum haben Sie denn das nicht gleich gesagt? Na also, dann ist ja alles gut!

Markmann: Gott sei Dank!

Kluge: Wenn wir heute abend die Majorität kriegen, dann sind wir gerettet.

Ley: Kriegen wir auch! Da wird Herr Riedmann schon für sorgen. Der macht das schon!

Kluge: Ja, mein lieber Herr Riedmann, legen Sie sich nur tüchtig ins Zeug! (Schüttelt ihm die Hand)

Riedmann (geschmeichelt): Meine Herren, wer mich kennt, der weiß, daß Paul Georg Riedmann der Mann dazu ist, eine Sache, die der Gesamtheit von so unendlichem Nutzen ist, zum Siege zu führen. Denn das halte ich für meine heiligste Pflicht.

Kluge: Bravo! Sehr richtig, Herr Riedmann! Ein sehr guter Anfang für heute abend übrigens. — Aber wir wollen Sie jetzt auch nicht länger aufhalten. Also! (Schüttelt ihm die Hand) Mein lieber Herr Riedmann, ich sage nicht, machen Sie Ihre Sache gut, ich weiß, das tun Sie so schon so wie so. Meine Herren, gehen wir!

Markmann (gibt Riedmann die Hand): Verlassen Sie sich auf mich, wenn wir siegen, soll es Ihr Schade nicht sein.

Riedmann: Aber ich bitte Sie —!

Markmann: Na, da reden wir noch drüber!

Ley: Ich bin also kurz vor acht im Saale. Also, bis heute abend, Herr Riedmann!

Riedmann: Adieu, meine Herren, ich hoffe, Sie werden zufrieden sein.

Kluge (schon draußen): Ja, Herr Riedmann, machen Sie Ihre Sache nur gut. Kommen Sie, meine Herren!

(Kluge, Markmann, Ley, durch die Mitte ab)

Zwölfte Szene

Riedmann. Martha. Dann Rosa

Riedmann (kommt wieder nach vorn und setzt sich an seinen Schreibtisch, er stützt den Kopf): Die Rede ...! Die Rede ...! (Er beginnt in dem Manuskript, das Helene geschrieben hat, zu lesen)

Martha (kommt durch die Tür links): Paul!

Riedmann: Ja, was willst du denn? Du siehst doch, wie furchtbar ich beschäftigt bin!

Martha: Ach, Paul, das ist ja nicht zum aushalten, oben bei Mama. Da sitzt Helene und heult, und der Herr Denters schimpft und ist furchtbar wütend, und Mama gibt ihm recht, er hat sich ja mit Helene verlobt, das dumme Ding hat ihn sich richtig eingefangen. Was sagst du dazu?

Riedmann: Da hab ich mich allerdings in Helene getäuscht. Ich hätte ihr einen besseren Geschmack zugetraut als diesen klebigen Lehmtreter. Da sieht man wieder, wie man sich in einem Menschen täuschen kann.

Martha: Das dumme Ding! Und ein schönes festes Gehalt soll er auch haben, denk mal, Paul!

Riedmann: Was der Mann hat oder nicht hat, das interessiert mich nicht, Martha!

Martha: Ja, aber daß das dumme Ding so ne gute Partie macht!

Riedmann: Du beneidest sie wohl noch? — — — Selbstredend! Ich bin es ja von dir gewöhnt, bei einem Mann nicht auf seine Persönlichkeit, sondern auf sein Gehalt zu sehen. — Also ich gratuliere dir zu dem neuen Schwager. — Und wütend ist er, so frisch verlobt und schon wütend? Worauf ist er denn wütend?

Martha: Gott, auf das Flugblatt! Papa hat ja eins mit raufgebracht.

Riedmann: Was geht ihn denn mein Flugblatt an?

Martha: Das weiß ich nicht. Er sagt, das wäre eine schmutzige Verleumdung, er will dir den Schädel einschlagen, wenn du das nicht widerriefst. Ach Gott, nee, so n Skandal im Haus!

Riedmann: Den Schädel einschlagen. Da sieht man, was für einen rohen Charakter dieser Mensch hat. Aber er soll nur ruhig kommen, ich fürchte mich nicht. Für Rowdies hab ich ja meinen Revolver im Schreibtisch liegen.

Martha: Ach, Gott, Paul, tu das nicht! Du stürzst uns alle ins Unglück.

Riedmann: Das laß meine Sorge sein, Martha. — Und die Mama? Die gibt ihm selbstverständlich recht? Die hält

mich natürlich für fähig, daß ich einen Menschen verleumden kann? Was?

Martha: Ach Paul, ich weiß nicht. Aber sie will mit dir reden, daß du das Flugblatt nicht verteilen sollst.

Riedmann: Niemals! — Uebrigens verbitte ich mir auf das entschiedenste die Einmischung deiner Mutter in eine redaktionelle Angelegenheit, das kannst du ihr sagen.

Martha: Das mußt du ihr selber sagen, Paul.

Riedmann: Ich verzichte überhaupt auf jede Aussprache. Ich werde jedem das Betreten meiner Redaktion hier verbieten, wer es auch sei!

Rosa (ist bei den letzten Worten durch die Tür links eingetreten): Was, Herr Schwiegersohn? Wem wollen Sie etwas verbieten? Mir?

Riedmann: Jawohl! Ich habe jetzt weder Zeit noch Lust, mich mit andern Sachen zu befassen. Ich muß Sie also bitten, mich hier allein zu lassen. Ich habe dies zu verlangen sogar das gesetzliche Recht.

Rosa: So? Wem gehört das Haus? Mir oder Ihnen?

Riedmann: Ich habe diesen Laden als Redaktionsraum gemietet.

Rosa: So? Und haben Sie auch die Miete bezahlt? Ich habe bis jetzt noch keinen Pfennig gesehen.

Riedmann: Das ist nicht maßgebend.

Rosa: Ihnen nicht, aber mir. Nee, Herr Schwiegersohn, so müssen Sie mir nicht kommen! Ich bleibe hier, ob mit oder ohne Ihre Erlaubnis, das ist mir egal!

Martha: Mama, Paul muß sich doch sammeln für die Rede.

Rosa: Misch du dich nicht rein! Laß uns allein!

Martha: Ja, ich gehe schon. Paul, ich bitte dich, reg dich nicht auf. Mama zuliebe kannst du doch das mit dem dummen Flugblatt lassen. Ich bitte dich!

Riedmann: Das verbietet mir meine Ehre!

Martha: O Gott, Mama, dann sei du doch vernünftig! So n Skandal ist ja schrecklich.

Rosa: Ja, ich bin vernünftig, geh nur. (Martha ab) Also Herr Schwiegersohn, Sie sagen, Sie haben nicht viel Zeit, machen wirs kurz; das Flugblatt darf nicht aus dem Haus!

Riedmann: Das Flugblatt unterdrücken, weil ein bornierter Mensch sich beleidigt fühlt? Niemals!

Rosa: Drücken Sie sich etwas anständiger aus! Dieser bornierte Mensch wird mein Schwiegersohn.

Riedmann: Glauben Sie, daß ich ihn deswegen für weniger borniert halte?

Rosa: Nee, dazu liegt auch gar keine Veranlassung vor, Herr — Schwiegersohn.

Riedmann: Das können Sie halten, wie Sie wollen, Frau Schwiegermutter. — Uebrigens ist es mir rätselhaft, wieso sich der Herr Denters durch das Flugblatt beleidigt fühlen kann.

Rosa: Das mit dem „Diener des Staates" und der „Goldeinfassung", das bezieht er auf sich. Das ist eine Verleumdung.

Riedmann: Ich muß eine derartige Unterstellung weit von mir weisen. Meine Natur ist denn doch zu vornehm, um zu solchen Mitteln zu greifen, zumal einer so völlig bedeutungslosen Persönlichkeit gegenüber, wie dieser Herr Denters ist.

Rosa: Ob der für Sie bedeutungsvoll ist, das ist mir auch wieder egal, aber es steht nun mal in dem Flugblatt drin, und das braucht er sich nicht gefallen zu lassen. Und darum darf mir das Flugblatt nicht aus dem Haus!

Riedmann: Muten Sie mir eine Unterschlagung zu?

Rosa: Ich will Ruhe und Frieden im Haus haben, das ist mir die Hauptsache.

Riedmann: Aber nicht auf Kosten meiner Standesehre! Ich werde mich von niemand zwingen lassen, meine Pflicht nicht zu tun.

Rosa: Das ist keine Pflicht! Eine Gemeinheit ist das!

Riedmann: Frau Berger, das ist eine Beleidigung. Und ich verbiete Ihnen hier in meinen Räumen —

Rosa: Ihre Räume? Meine Räume sind das!

Dreizehnte Szene

Vorige. Martha

Martha (kommt mit Hut und Mantel der Frau Berger und einer schwarzen Tasche eiligst durch die Tür links): Mama! Mama! Die Frau Neuhaus hat geschickt, du sollst sofort kommen, es wäre so weit. Ich habe gleich alles mitgebracht.

Rosa: Gib her! (Sie setzt den Hut auf und zieht den Mantel an, Martha reicht ihr die Tasche) Das geht vor, Herr Schwiegersohn, aber ich sage Ihnen, ich komme bald wieder, und bis dahin können Sie sich die Sache überlegen. Aber aus dem Haus kommt es mir nicht, das Flugblatt! Das sag ich Ihnen! (Sie geht eilig durch die Tür im Hintergrunde ab)

Riedmann (ruft ihr nach): Das Flugblatt wird verteilt, verlassen Sie sich darauf! (Geht erregt auf und ab) Das ist eine Gemeinheit! Eine bodenlose Gemeinheit!

Martha: Gott, Paul!

Riedmann (achtet nicht auf sie): Wie konnte ich nur in eine solche Familie hineingeraten!

Martha: Gott, Paul! (Sie fängt zu weinen an) Ich kann doch nichts dafür, daß Mama immer ihren Willen haben muß.

Riedmann (schreit sie an): Laß das verdammte Heulen, das regt mich auf! Ich bin gerade aufgeregt genug. — Aber das kommt davon, weil niemand aus der Familie ihr entgegengetreten ist, weil ihr niemand die Zähne gezeigt hat.

Martha: Wer sollte das denn tun? Wir Kinder können das doch nicht. Und Papa zählt doch überhaupt nicht. Da hättest du für sorgen müssen, Paul.

Riedmann: Ich? Nein. Danke. Ich fühle nicht den Beruf eines Tierbändigers in mir. Ich habe denn doch eine andre Aufgabe. — Und deshalb werde ich mir ernstlich überlegen, die Redaktion anderswohin zu verlegen. Dann kann diese — — — diese rabiate Dame sehen, wie sie diesen öden Laden los wird.

Martha: Gott, Paul, das macht doch Auslagen! Und hier wohnten wir so schön ohne Miete.

Riedmann: Die Hauptsache ist, daß ich anderswo vor Beleidigungen geschützt bin. Die paar Mark Miete kommen da gar nicht in Betracht. Aber geh jetzt, Martha, ich muß mich auf meine Rede vorbereiten.

Martha: Ja, Paul! (Sie geht zur Tür links, besinnt sich aber und wendet sich wieder zu Riedmann, der sich an seinen Schreibtisch gesetzt hat) Paul?

Riedmann (ärgerlich): Ja, was willst du denn noch? Stör mich nicht!

Martha: Gott, Paul, ich meine ...

Riedmann (unterbricht sie): Ich muß Ruhe haben! Ich muß mich sammeln!

Martha: Ja, Paul, ich gehe schon. (Sie geht zur Tür)

Riedmann (in anderm Ton): Martha!

Martha: Ja, Paul?

Riedmann: Du könntest mir einen kleinen Imbiß machen. Ich komme doch heute erst sehr spät dazu, regelrecht zu Abend zu essen.

Martha: Ja, Paul, Schinkenbrote?

Riedmann: Ja, und zwei Eier.

Martha: Und eine Flasche Bier?

Riedmann: Bier, selbstverständlich!

Martha: Ja, Paul.

Riedmann: Du kannst gleich zwei Flaschen Bier bringen. Die Unterredung mit deiner Mama hat mich so aufgeregt.

Martha: Ja, Paul. (Sie geht durch die Tür links ab)

Vierzehnte Szene

Riedmann. Fritz

Riedmann (sitzt am Schreibtisch und stützt den Kopf auf den Tisch): Aber nun heißt es sich vorbereiten! (Er beginnt sich in das Manuskript zu vertiefen)

Fritz (steht in der Tür links, er trägt eine bunte Schülermütze und raucht eine Zigarette, nach einer Pause plötzlich laut) Guten Tag, Herr Redakteur!

Riedmann (fährt zusammen, dann) Guten Tag . . . (Er erkennt Fritz, barsch) Junge, was willst du denn hier?

Fritz: Ich will nur ne Zigarette rauchen und mich nach deinem werten Befinden erkundigen.

Riedmann: Aeußerst liebenswürdig von dir; aber das kann mich nicht davon abhalten, deiner Mama Mitteilung zu machen, daß du trotz ihres Verbotes rauchst!

Fritz: So sind die Menschen! Zuerst erweist man ihnen Gutes und dann hat man nur Undank dafür! Aber ich weiß, was ich zu tun habe.

Riedmann: Was soll das heißen —?

Fritz: Ich werde der Mama erzählen, daß du mir noch immer nicht die drei Mark zurückgegeben hast, die ich dir neulich leihen mußte!

Riedmann (innerlich wütend): Die lumpigen drei Mark! (Wirft ein Geldstück auf den Tisch) Ich hatte darauf im Drang der Arbeit vergessen!

Fritz (steckt das Geld ein): Ja, so etwas vergißt man leicht!

Riedmann: So und nun mache, daß du raus kommst!

Fritz: Du, Paul — bei unserm neuen Schwager, dem Herrn Denters, hast du dich ja recht beliebt gemacht!

Riedmann: Was geht das dich an! Ich will allein sein! Mensch!

Fritz: Na, ich dachte nur — Herr Denters wird mit dir nämlich ein ernstes Wort reden, hat er gesagt!

Riedmann (spöttisch): Er wird mich wohl gar fordern —?

Fritz: Ich weiß nicht, aber er meinte, mit so einem — na ja, wie du eben einer bist, mache er wenig Umstände!

Riedmann: Ich sage es dir jetzt zum letztenmal, verschone mich mit dem Geschwätz dieses Herrn Denters!

Fritz: Du — Herr Denters — du, weiß sich kommentmäßig zu benehmen — soll ich vielleicht für dich mit ihm verhandeln? — Du verstehst!

Riedmann: Du?

Fritz: Nun — warum nicht? Glaubst du vielleicht, ich könnte nicht —! So etwas muß ganz korrekt gemacht werden!

Riedmann (springt auf): Zum Donnerwetter, jetzt reißt mir aber die Geduld!

Fritz (läuft zur Tür): Ja, ja, ich gehe schon! Aber vergiß nicht, du bist vielleicht doch nicht so bewandert im Komment!

Riedmann (eilt auf die Tür zu)

Fritz (entwischt laut lachend und schlägt die Tür hinter sich zu)

Riedmann (geht auf seinen Platz zurück)

Fritz (öffnet die Tür und steckt den Kopf herein): Du, Paul, wenn du mich brauchen solltest, — ich stehe jederzeit zur Verfügung. (Er verschwindet laut lachend)

Riedmann: Verflixter Bengel!

Fünfzehnte Szene

Riedmann. Denters

Riedmann (setzt sich wieder an den Schreibtisch und stützt seufzend den Kopf. Plötzlich entdeckt er die Düte Zigarren, die August auf den Tisch gelegt hat) Zigarren? Wohl eine zarte Aufmerksamkeit! (Er steckt sich eine Zigarre an, es klopft) Zum Donnerwetter! Wer stört mich schon wieder? Herein!

Denters (kommt herein): Herr Riedmann, ich habe mit Ihnen zu sprechen.

Riedmann: Bedaure! Momentan ist es mir ganz unmöglich —

Denters: Ich habe dringend mit Ihnen zu sprechen! — Ich traf draußen Ihre Frau. Ich habe ihr versprochen, ruhig zu bleiben, und mit Rücksicht auf mein Verhältnis zu der Familie Ihrer Frau will ich ganz ruhig bleiben. Also Sie wissen, warum ich komme: Ich ersuche Sie, das Flugblatt zurückzuziehen, Herr Riedmann.

Riedmann (lächelnd): Darf ich mir die Frage erlauben, was Sie zu diesem sonderbaren Ersuchen veranlaßt?

Denters: Was soll das? Sie wissen, weshalb! Es enthält eine Verleumdung gegen mich!

Riedmann: Eine Verleumdung? Wieso — ich spreche in dem Flugblatt doch ganz allgemein! Aber ganz abgesehen davon liegt die Frage, welche Linie gebaut werden soll, doch ganz außerhalb Ihres persönlichen Einflusses. Sie haben als ausführende Kraft doch in keinem Falle irgendeine ausschlaggebende Stimme. Damit ist doch jeder Verdacht einer Verleumdung Ihrer Person, den Sie sonderbarerweise aus diesem harmlosen Satze des Flugblattes herauslesen, von vornherein hinfällig. Das dürfte Ihnen wohl genügen?

Denters: Nein, damit begnüge ich mich nicht, Herr Riedmann.

Riedmann: Dann bedaure ich, daß Sie sich vergeblich zu mir bemüht haben. Unsre Unterredung ist hiermit wohl zu Ende.

Denters: Wenn Sie ein Mann von Ehre sind, dann werden Sie nach dieser Erklärung erst recht das Flugblatt zurückziehen.

Riedmann: Die Beurteilung meiner Ehre überlassen Sie bitte mir. Das weiß ich selber am besten.

Denters: Und ich weiß, daß der, der einen andern verleumdet, in den Augen aller anständigen Menschen ein Lump ist.

Riedmann: Herr, was erlauben Sie sich? Wer sind Sie? Mit welchem Recht erfrechen Sie sich —

Denters (tritt zu ihm): Nur hübsch kaltes Blut, Herr Riedmann.

Riedmann: Vergessen Sie nicht — wen Sie vor sich haben —!

Denters: Ach so — Sie meinen, weil Sie Reden halten. Na ja —! Meine Arbeit schafft mir Brot. Aber Sie mit Ihren Phrasen haben noch keinen satt gemacht — nicht einmal sich selbst.

Riedmann (großartig): Mein lieber Herr — ich diene der Menschheit. Ich betrachte es nicht als meine Lebensaufgabe, jemand den Wanst zu füllen.

Denters: Sondern mit Frau und Kind der Schwiegermutter auf dem Hals zu liegen.

Riedmann: Hinaus!

Denters: Ja, die Wahrheit, die ist schmerzlich!

Riedmann: Hinaus! Oder —! (Er geht auf ihn zu und hebt die Hand)

Denters (packt mit einem Griff Riedmanns Arm und hält ihn fest): Was denn? Oder? — Handgreiflich werden? — Das wär mir grad recht. Denn ich möchte nichts lieber, als Sie einmal gründlich durchhauen. Das wäre mir so recht eine Tat zum Wohle der Menschheit.

Riedmann (will sich vergeblich losreißen): Lassen Sie los, Sie Rohling! Die rohe Faust, das sind Ihre ganzen Argumente.

Denters (läßt ihn los): Anders wird man mit euch nicht fertig, man muß euch aufs Maul schlagen, denn mit dem Maul seid ihr unsereins über. Mit dem Maul räumt ihr alle Hindernisse aus dem Weg und bringt euch spielend auf den Platz, wohin unsereins sich durcharbeiten muß.

Riedmann: Ich halte es unter meiner Würde, auf eine solche Anpöbelung zu reagieren, und bedaure nur meine arme Schwägerin.

Denters: Bedauern Sie nur ruhig weiter. Aber Helene sollen auch mal die Augen aufgehen. Dafür lassen Sie mich nur sorgen. Und dann wird sie einsehen, was für ein jämmerlicher Hanswurst Sie sind!

Riedmann: Nun ists genug — verlassen Sie sofort die Redaktion! (Springt an den Schreibtisch und nimmt den Revolver heraus, mit dem er Denters bedroht) Oder ich werde Sie dazu zwingen!

Denters: Ach so — das konnte ich mir ja denken! Ein Feigling hat immer ein Schießzeug zur Hand! Damit imponieren Sie mir nicht.

Riedmann (in großer Empörung): Dort ist die Tür!

Denters (ist ruhig auf Riedmann losgegangen): Erst geben Sie das her — (Faßt ihn fest bei der Hand und entwindet ihm den Revolver) Mit so etwas treibt man keinen Scherz! So! (Sieht den Revolver an) Und das nächstemal laden Sie ihn wenigstens, wenn Sie jemand erschießen wollen.

Riedmann: Ich weiche nur der rohen Gewalt!

Denters (legt den Revolver auf den Schreibtisch): Das andre, Herr Riedmann, wird sich finden! (Er bemerkt die Düte mit den Zigarren und nimmt sie)

Riedmann: Was erlauben Sie sich, meine Zigarren zu nehmen?!

Denters: Das sind meine Zigarren.

Riedmann: Ihre Zigarren?

Denters: Ich habe sie mir von August holen lassen.

Riedmann: Pfui Teufel! (Er nimmt die Zigarre, die er bei Beginn der Szene geraucht hat, und schleudert sie in die Ecke)

Denters: Ach so! (Sieht in die Blase) Richtig. Es sind nur noch neun. Na, ich schenke Ihnen die eine nachträglich. Sie — Sie Held! (Ab durch die Tür links)

Riedmann (geht wütend auf und ab): So ein Patron! Unglaublich! Mir! Mir! So was! Ah! — Und dabei soll man in Stimmung kommen, heute abend eine begeisterte Rede zu halten! — (Er setzt sich an den Schreibtisch, plötzlich blickt er in die Ecke, wohin er vorhin die Zigarre geschleudert hat) Schließlich, was kann die Zigarre dafür, wer sie gekauft hat! (Er steht auf, holt die Zigarre aus der Ecke und steckt sie an und setzt sich wieder an den Schreibtisch) Na ja! Also los! (Er beginnt zu lesen)

Sechzehnte Szene

Riedmann. Kinckelbey

Kinckelbey (vornehme Erscheinung, in Ueberrock und Zylinder, ist durch die Tür in der Mitte eingetreten): Guten Tag!

Riedmann: Guten Tag, was steht zu Diensten?

Kinckelbey: Ich möchte eine Annonce für die morgige Nummer aufgeben.

Riedmann: Tut mir leid, mein Herr, aber für die morgige Nummer ist es schon zu spät. Der Schluß der Annahme ist um fünf Uhr.

Kinckelbey: Na, dann komme ich wieder. Aber da ich gerade mal hier bin, hätte ich auch noch eine Bitte an Sie, als Redakteur.

Riedmann: Bitte sehr!

Kinckelbey: Ja, sagen Sie mal, mein Verehrtester, diese merkwürdige Bahnangelegenheit: da weiß man gar nicht, was für einen Standpunkt man da einnehmen soll. Ihre Zeitung nimmt ja entschieden Stellung für die Schalksmühler Linie; und ich muß gestehen, daß mir viele Ihrer Gründe einleuchten, alle Achtung! Wie Sie für Ihre Sache eintreten, das muß heilige Ueberzeugung sein.

Riedmann: In dem Bewußtsein, einer sozialen Sache zu dienen, ein Unternehmen zu fördern, das der Gesamtheit Segen und Nutzen bringt, kämpfe und arbeite ich.

Kinckelbey: Also lediglich dieser ideale, soziale Gesichtspunkt ist für Sie maßgebend?

Riedmann: Nur der!

Kinckelbey: Und Ihre persönlichen Beziehungen zu den Hintermännern der Schalksmühler Linie?

Riedmann: Mein Herr, ich brauchte Ihnen darauf nicht zu antworten, aber ich tue es doch! Persönliche Beziehungen und Rücksichten kenne ich nicht. Für mich ist einzig und allein die Sache entscheidend, die Sache des Volkes. Ich habe ein Herz, ein Ding, das heutzutage leider selten geworden ist, ein Herz für die leidende Menschheit!

Kinckelbey (mit feinem Lächeln): Verehrtester, Sie sind ein seltener Mensch!

Riedmann (geschmeichelt): O, darauf bilde ich mir gar nichts ein. Aber wenn ich hier kämpfe und arbeite für das Zustandekommen der Bahnlinie Reichstädt via Schalksmühle-Stiefelhagen, dann weiß ich, daß ich meinen Teil beitrage zu dem sozialen Bau, den zu schaffen unsre Zeit bestimmt ist.

Kinckelbey: Schön gesprochen, sehr schön gesprochen! Verehrtester, Sie interessieren mich sehr. Aber gestatten Sie mir, auf einen Punkt zurückzukommen. Sie sagen, persönliche Rücksichten sind nicht maßgebend für Sie, sondern nur die Sache.

Riedmann: Die soziale Sache.

Kinckelbey: Ganz recht, die soziale Sache. Wie nun aber, wenn Sie sich in einem Irrtum befänden?

Riedmann (überlegen lächelnd): Ein Irrtum ist bei mir völlig ausgeschlossen.

Kinckelbey: Nun nehmen wir mal an, Sie befänden sich tatsächlich in einem Irrtum und Sie kämen zu der Ueberzeugung, daß Sie Ihrer idealen sozialen Sache besser dienten, wenn Sie für den Bau der Konkurrenzlinie einträten?

Riedmann: Sie meinen, wenn ich mich davon überzeugte, daß ich auf falschem Wege wäre? Dann müßte ich auch die Konsequenz ziehen, und das, was ich bisher verteidigt habe, bekämpfen? — Aber wohlverstanden, man müßte mich überzeugen.

Kinckelbey (steht auf): Nun denn, ich will Sie davon überzeugen!

Riedmann: Sie? Herr — Pardon!

Kinckelbey (leichthin): Ich heiße Kinckelbey.

Riedmann: Sie ... Herr ... Kinckelbey! — — Sie sind sehr kühn.

Kinckelbey: Pflege ich immer zu sein. Sie werden mir zugeben, daß Ihre Sache in Reichstädt verteufelt wenig Aussicht hat. Hier in Stiefelhagen blüht ja Ihr Weizen — dank Ihrer ausgezeichneten Agitation —

Riedmann (geschmeichelt): O, bitte —!

Kinckelbey: Nein, nein, ich mache Ihnen mein Kompliment —. Aber selbst wenn wir zugeben, daß Sie heute in der Versammlung die Majorität bekommen, so ist damit noch lange nicht gesagt, daß Sie auch die Majorität im Gemeinderat haben. Und darauf kommt es doch an.

Riedmann: Die ist uns sicher! Der Beschluß der heutigen Versammlung wird einen moralischen Druck ausüben, daß die Herren wohl oder übel nicht anders können.

Kinckelbey (mit feinem Lächeln): Moralischer Druck? Verehrtester, Sie sind ein Optimist.

Riedmann: Wir haben auch die Regierung!

Kinckelbey: Richtig! Die Regierung! Haben Sie die „Reichstädter Zeitung" von heute nachmittag gelesen? Nein, Sie bekommen sie ja erst später. Aber ich habe sie Ihnen mitgebracht. Da, lesen Sie mal! (Zieht ein Zeitungsblatt hervor) Hier, das blau Angestrichene.

Riedmann (liest): Wie verlautet (murmelt) Regierung nach erneuter Prüfung der Sachlage (murmelt) neuen, direkten Strecke über Gosenberg sympathisch gegenübersteht. (Er faltet das Blatt zusammen) Nun ja, Sie mögen in Reichstädt mehr Chancen haben, aber das kann mich nicht anfechten, im Gegenteil, das wird mich noch mehr anspornen, hier auf meinem Posten zu stehen und zu kämpfen.

Kinckelbey: Und alles für die Katze!

Riedmann: Nein, für unsre gute Sache!

Kinckelbey: Ich will Ihnen was sagen, mit solchen schönen Redensarten locken Sie keinen Hund hinter dem Ofen weg!

Riedmann: Was ich mit diesen schönen Redensarten erreicht habe, das haben Sie selbst soeben anerkannt.

Kinckelbey: Gewiß, da konnten Sie den Leuten auch was dafür bieten, die Bahn.

Riedmann: Das kann ich jetzt auch noch.

Kinckelbey (schnell): Dann lügen Sie den Leuten was vor!

Riedmann: Herr!

Kinckelden: Beweise? Ja, schön, sollen Sie haben. Sie haben sich überzeugt, daß die Sache Ihrer Leute in Reichstädt aussichtslos ist, daß die Regierung unser Projekt bevorzugt. Also Reichstädt ist für die Gosenbergbahn. Stiefelhagen dagegen ist mehr für die Schalksmühler Linie. Und dann? — Die beiden Städte können sich nicht einigen, es wird überhaupt keine Bahn gebaut, es bleibt beim alten. Punktum. — Nun frage ich Sie, können Sie das mit Ihrem sozialen Gewissen vereinbaren? Ist eine Bahn schließlich nicht besser wie keine Bahn? Wird die Gosenberglinie nicht ebensogut, ja noch besser als die Stiefelhagener, den Verkehr erschließen?

Riedmann: Den Verkehr wird auch diese Bahn heben, aber —

Kinckelden: Und wird dadurch nicht der ganze Ort aufblühn, die Industrie sich heben, kurzum, Geld aus allen Ecken hereinströmen?

Riedmann: Gewiß, aber —

Kinckelden: Ist das nicht auch zum Wohle der Gesamtheit, oder wie Sie das nennen?

Riedmann: Auch das gebe ich zu! Aber —

Kinckelden: Ich weiß, was Sie sagen wollten, Verehrtester! Natürlich wird man über Sie herfallen und Sie einen Abtrünnigen, einen Ueberläufer nennen, aber —

Riedmann: O, das würde mich wenig anfechten, wenn ich vor meinem Gewissen bestehen kann, dann frag ich nicht nach der Meinung von Hinz und Kunz.

Kinckelden: Sie haben einen starken Charakter, aber ich könnte es doch nicht übers Herz bringen, Sie nicht dafür zu entschädigen. Das dreifache, — was die Markmann und Genossen bieten! Na!

Riedmann: Herr Kinckelden! Kein Wort mehr! Wofür halten Sie mich?! Glauben Sie, ich ließe mir meine Ueberzeugung bezahlen?

Kinckelden: Aber kauf ich denn Ihre Ueberzeugung? Sie sind ja schon überzeugt!

Riedmann: Da irren Sie denn doch, ich —

Kinckelden: Sagen wir das vierfache — keine Kleinigkeit!

Riedmann: Ich tue einfach das, was ich nach meiner Ueberzeugung tun muß, da kommt die Existenzfrage erst in zweiter Linie.

Kinckelden: Ganz recht, in zweiter Linie, in zweiter Linie.

Riedmann: In zweiter Linie, ja. Aber, wenn Sie annehmen, Herr Kinckelden, Sie hätten mich von der Richtigkeit ihrer Ansicht überzeugt, dann irren Sie doch. Gewiß, ich gebe zu, eine Bahn ist besser wie keine Bahn. Auch diese Bahn

wird in mancher Beziehung den Interessen der Gesamtheit dienen, insofern stimme ich Ihnen völlig bei. Aber wo bleibt das Wohl der arbeitenden Klasse? Ich meine die Arbeiterwohnungen?

Kinckeldey: Ach so! Nein, da biet ich noch ganz was andres! Sehen Sie, der ganze Gosenberg soll mir ein Park werden! Was sagen Sie dazu?

Riedmann: Sie meinen eine Villenkolonie!

Kinckeldey: Ja natürlich. Aber feine Straßen, Alleen, und dann die Gärten, einer am andern, da können die Leute spazieren gehen und sich an der herrlichen wohlgepflegten Natur erfreuen, so viel sie wollen ... Was?! Außerdem ein großes Sommerlokal, mitten in einem großen Park. Wissen Sie, so eine Art Volkspark! Was ich mache, das ist viel eher ein Stück soziales Werk, als die Arbeiterwohnungen von Herrn Markmann und Genossen.

Riedmann: Herr Kinckeldey, Sie zeigen mir die Sache in einem ganz andern Licht! Der Gosenberg wird die Zierde der ganzen Gegend, die Erholungsstätte für reich und arm werden, die nach des Tages Müh und Arbeit hinaufsteigen in die reine, frische Bergluft. Wirklich eine soziale Tat! — Hier, Herr Kinckeldey. (Reicht ihm die Hand) Sie haben mich vollständig überzeugt!

Kinckeldey: Also abgemacht! Und was ich gesagt habe, dabei bleibts, verlassen Sie sich auf mich! Aber wie wird das nun heute abend?

Riedmann: Das lassen Sie meine Sorge sein. Ich weiß, was ich zu tun habe, was ich mir und meinem Gewissen schuldig bin.

Kinckeldey: Bravo, Herr Riedmann, Sie sind ein seltener Mensch! (Ist bis zur Tür im Hintergrund gegangen) Das übrige erledigen wir dann später, was? Also auf Wiedersehen, in der Bürgerversammlung, Herr Riedmann! (Reicht ihm die Hand) Und dem Mutigen gehört die Welt!

Riedmann: Seien Sie ohne Sorge.

Kinckeldey: Ich verlasse mich auf Sie. (Ab)

Riedmann (steht im Zimmer): Welch eine herrliche soziale Tat!

Siebzehnte Szene

Riedmann. Martha. Dann August

Martha (kommt durch die Tür links und trägt ein Tablett mit zwei Flaschen, Eiern und belegten Brötchen): Paul, sei nicht böse, ich mußte erst den Schinken holen. (Sie stellt das Tablett auf den Schreibtisch)

Riedmann (breitet beide Arme aus): Martha, mein treues Weib, komm in meine Arme, du gute Seele!

Martha (geht überrascht auf ihn zu): Gott, Paul, was hast du denn auf einmal?

Riedmann (feierlich): Ich habe soeben einen neuen Menschen angezogen. Sieh mich an, Martha! Mir, mir allein wird Stiefelhagen die neue Bahn verdanken. Verstehst du, was für ein erhebendes Gefühl das ist?

Martha: Ja, Paul.

Riedmann: Gib mir ein Glas Bier.

Martha: Gleich. (Sie schenkt ein und reicht Riedmann das gefüllte Glas) Hier, Paul.

Riedmann: Mein Entschluß wird ein Markstein in der Geschichte deiner teuren Vaterstadt bedeuten, Martha. Macht dich das nicht stolz, teilzunehmen an der Feierlichkeit dieser Stunde? Ah! (Er trinkt in einem Zuge das Glas Bier aus) Das ist wie ein Rausch, wirken zum Wohle der Menschheit. — Gib mir noch ein Glas, Martha!

Martha (schenkt ein): Gott, Paul, das ist alles ganz schön, wenn du nur die dumme Geschichte mit dem Flugblatt auch lassen wolltest . . .?

Riedmann: Das Flugblatt? Nein!

Martha: Gott, Paul, ist das denn schließlich für dich so wichtig!

Riedmann: Wichtig? Für mich? — Du hast eigentlich recht. Das heißt, es ist immens wichtig, aber ich bin bereit, dieses Familienopfer zu bringen —

Martha (freudig): O Paul!

Riedmann: Unter einer Bedingung! (Er öffnet die Tür links und ruft) August, kommen Sie mal her!

August (kommt eiligst von links): Jawohl, Herr Redakteur!

Riedmann: Gehen Sie mal rauf zu Fräulein Helene und sagen Sie ihr, ich ließe sie bitten, doch mal gleich hierher zu kommen. Es handelt sich wegen des Flugblattes!

August: Jawohl, Herr Redakteur. (Schnell durch die Türe links ab)

Martha: Gott, Paul, was willst du denn von dem dummen Ding?

Riedmann: Wir werden ja sehen. Wenn ich es mit meiner Ehre vereinbaren kann, dann —

Achtzehnte Szene

Vogel. Martha. Rosa. Helene. Denters

Rosa (steht angezogen, wie sie fortgegangen ist, in der Tür im Hintergrund) Nun, Herr Schwiegersohn, haben Sie sichs überlegt? Kommt das Flugblatt nun in den Ofen oder nicht?

Martha: Mama, er will ja, aber er hat noch ne Bedingung.

Rosa: Bedingung! Quatsch! Wirds verbrannt oder nicht?

Riedmann: Nur, wenn ich es mit meiner Ehre vereinbaren kann. Und das muß ich von Helene hören.

Rosa: Was hat die Helene mit Ihrer Ehre zu tun?

Helene (kommt mit Denters rasch von links): Was willst du von mir, Paul?

Riedmann: Ich hatte eigentlich nur dich allein gewünscht!

Denters: Ich habe es aber vorgezogen auch mitzukommen, da mich die Sache doch auch sozusagen etwas angeht!

Riedmann: Nun, da Sie einmal da sind — meinetwegen —

Denters (spöttisch): Zu gnädig — Herr Riedmann!

Riedmann: Helene! Dein Bräutigam, ich muß ja wohl so sagen, du hast dich ja hinter meinem Rücken mit diesem Herrn verlobt, — dein Bräutigam hat meine Ehre angegriffen, indem er behauptet, von mir verleumdet zu sein.

Denters: Das behaupte ich noch!

Riedmann: Teilst du seinen Standpunkt? Hältst du mich eines solchen Schurkenstreiches für fähig?

Helene: Er kann es ja auf sich beziehen, da hat Wilhelm nicht unrecht. Aber Paul, ich kann nicht glauben, daß du Wilhelm damit gemeint hast, das hab ich ihm auch gesagt. Dafür bist du viel zu edel!

Denters (lächelt ironisch): Viel zu edel!

Riedmann (ohne darauf zu hören, großartig): Helene, ich danke dir! Deine Worte machen es mir leichter, das schwere Opfer zu bringen — das Flugblatt wird vernichtet.

Helene (freudig): Paul!

Martha: Gott sei Dank!

Rosa: Das ist Ihr Glück, Herr Schwiegersohn, wer bei mir Skandal machen will, der wäre die längste Zeit im Haus gewesen.

Denters (gutmütig zu Riedmann): Na, ja — dann ists ja gut — dann wollen wir das andre vergessen und begraben!

Riedmann (in Pose): Ja, meine Lieben — ich übernehme eine schwere Verantwortung — aber ich bringe es nicht übers Herz, den schönen Frieden unsrer Familie zu stören!

Martha: Das war wirklich schön von dir, Paul!

Helene (zu den übrigen): Ja — er ist doch ein großer Mensch!

(Helene blickt ihn an, auf der einen Seite stehend, Martha auf der andern, Riedmann reicht beiden die Hände)

Der Vorhang fällt

Dritter Akt

Dieselbe Dekoration wie im ersten Akt. Es ist früher Vormittag

Erste Szene

Helene. Rosa

Rosa (kommt in notdürftiger Toilette durch die Mitte)

Helene (steht am Fenster und blickt hinaus, als ob sie jemand erwarte)

Rosa: Nanu — nach wem guckst denn du aus?

Helene (hat sich umgedreht): Wilhelm hat mir versprochen, heute früh Nachricht zu bringen, wie die Versammlung gestern abend ausgefallen ist.

Rosa (hantiert inzwischen im Zimmer): Ach so — die Versammlung! Warum interessierst du dich denn gar so dafür?

Helene: Aber Mama, es ist doch nicht gleichgültig, ob Paul gestern einen Sieg errungen hat oder nicht. Das geht dich doch gerade so gut an wie mich — Paul ist doch dein Schwiegersohn —

Rosa: Leider ja —! Aber diese dumme Geschichte mit der Bahn überlasse ich den Mannsbildern — die sollen sich damit herumstreiten, so viel sie wollen!

Helene: Du hast Paul gestern auch nicht mehr gesehen?

Rosa: I wo — ich lag längst in den Federn — als Paul nach Hause kam, es mag fast zwei Uhr gewesen sein. Ich hörte ihn über mir noch herumtrappen — rücksichtsvoll, wie er ja ist!

Helene (unruhig): Er wird eben sehr erregt gewesen sein!

Rosa: Ja — es wird wohl wieder nett zugegangen sein bei der Versammlung — geschrieen werden sie wieder haben wie die Ochsen!

Helene: Mein Gott — armer Paul!

Rosa: Na, um den brauchst du dich nicht zu sorgen — wenn es sich ums Schreien handelt, da stellt er seinen Mann! Herrjesses, die Milch läuft über — (Stürzt durch die Mitte ab. Die Tür bleibt offen, draußen hört man)

Denters (Stimme): Guten Morgen, Mutter! Helene schon auf?

Rosa (Stimme): Ja, sie ist im Zimmer. Ich muß in die Küche.

Zweite Szene

Helene. Denters

Denters (tritt durch die Mitte auf)

Helene (eilt auf ihn zu): Da bist du endlich!

Denters: Morgen, Lene — (Küßt sie) Es ist gestern etwas sehr spät geworden — und da —

Helene (droht lachend mit dem Finger): Du Langschläfer! Aber nun erzähle von gestern abend — hat Paul gesiegt — hat er die Majorität erhalten?

Denters: Allerdings, die hat er erhalten!

Helene: Gott sei Dank! Es konnte ja nicht anders sein!

Denters: Ja, aber weißt du, Helene, die Sache ist doch etwas anders gekommen —

Helene (gespannt): So hat er wohl den Sieg schwer erkämpfen müssen?

Denters: Er hat gar nicht gekämpft — er ist gleich, — gleich umgefallen.

Helene: Umgefallen? Was soll das heißen?

Denters: Umgefallen — um dann sofort wieder aufzustehen und sich in seiner vollsten Gloriole zu zeigen!

Helene (verständnislos): Wilhelm — ich verstehe dich nicht.

Denters: Weißt du, dein Schwager ist wie so ein Stehaufmännchen! Du kennst die doch — diese Figuren, die unten mit Blei ausgegossen sind und die, wie man sie auch umlegen mag, immer wieder aufstehen! Und Riedmann steht immer wieder auf, so oft man ihn auch umlegt —!

Helene: Das heißt also, du wirfst ihm vor, daß er charakterlos sei?

Denters: Das ist noch ein viel zu milder Ausdruck für das, was er gestern getan hat!

Helene: Du solltest dir deinen Aerger nicht zu sehr anmerken lassen, Wilhelm, darüber, daß es Paul gestern abend gelungen ist, der Schalksmühler Linie zum Sieg zu verhelfen!

Denters: Die wird ja gar nicht gebaut — sondern die über Gosenberg!

Helene: Wie?

Denters: Riedmann ist selbst für die Gosenberglinie eingetreten!

Helene: Paul?

Denters: Jawohl — dein „großer bedeutender Mann" ist gestern in der Versammlung umgefallen und mit allen Fahnen in das feindliche Lager übergegangen!

Helene: Wilhelm, du sollst keinen solchen Spaß machen!

Denters: Nein, Helene — da hört jeder Spaß von selbst auf! Riedmann ist für die Linie über Gosenberg eingetreten und hat dafür eine glänzende Majorität gefunden! Man hat ihm zugejubelt, als ob er eine Heldentat vollbracht hätte!

Helene: Das glaube ich nicht, Wilhelm — das ist ganz unmöglich!

Dritte Szene

Vorige. Hütlein

Hütlein (kommt eilig durch die Mitte)

Denters: Da kommt dein Onkel — frag ihn!

Hütlein: Guten Morgen, Helene! Guten Morgen, Herr Denters! Na, was sagt ihr zu der Versammlung von gestern abend! Großartig! Was?

Helene: Onkel — ist es wahr, daß Paul für die Gosenberglinie eingetreten ist?

Hütlein: Und wie! Und wie! Ein gewaltiger Sieg!

Denters: Da hörst du es! Darum hat er gestern so großmütig das Flugblatt geopfert, dieser Schlauberger!

Helene (greift sich an den Kopf): Ist denn das möglich — so etwas, so etwas!!

Hütlein: Nicht wahr — da staunst du! Das verdanken wir einzig und allein Paul!

Helene (erregt): Aber wie ist denn das alles nur so gekommen?

Hütlein: Ja, das war die große Beichte, wie er das nannte, die uns alle zuerst überrascht hat, mich auch.

Helene: Beichte!

Hütlein: Ja, siehst du, wenn ein großer Mann seinen Irrtum einsieht, dann tritt er offen hin und sagt das. Das nenne ich Größe, und diese Größe besitzt dein Schwager. Ich konnte es auch nicht gleich begreifen, ich war doch zuerst auch für die Schalksmühler — gerade wie Paul. Das kam uns allen ja zuerst grad wie auf den Kopf geschlagen. Aber dann hat mich Paul vollständig überzeugt, denn ich sage auch, eine Bahn ist besser, wie keine Bahn —

Vierte Szene

Vorige. Hütlein. Rosa

Helene (ist auf einen Stuhl gesunken und bedeckt ihr Gesicht mit den Händen, ohne daß es die beiden andern gleich merken)

Rosa (kommt durch die Mitte): Helene, du mußt mal eben — (Bemerkt Hütlein) Ja, Christian, wo kommst du denn schon her?

Hütlein: Neuigkeiten! Hähä!

Rosa (bemerkt Helene): Helene, was ist dir denn?

Helene (springt auf mit plötzlichem Ausbruch): Mama, ich schäme mich! (Schnell ab)

Denters: Aber Lene! Lenchen! (Folgt ihr eiligst)

Rosa: Nanu, was ist denn passiert, Christian? Was hat denn das Mädel?

Hütlein (zieht die Schultern): Ist mir rätselhaft, durchaus rätselhaft.

Rosa: Aber du warst doch hier. Da muß doch was passiert sein!

Hütlein: Gar nichts ist passiert, aber auch absolut gar nichts passiert, ich erzählte nur von gestern abend, daß dein Schwiegersohn —

Rosa: Was ists mit meinem Schwiegersohn? Haben sie ihn am Ende gestern abend rausgeschmissen?

Hütlein: Rausgeschmissen? Den kann überhaupt niemand rausschmeißen. Der nimmts mit jedem auf!

Rosa: Ja, mit dem Maul.

Hütlein: Etwas andres braucht man ja auch in einer Versammlung nicht. Und eine Rede war das gestern wieder von ihm, kann ich dir sagen, großartig! Er hat Stiefelhagen dem Weltverkehr erschlossen.

Rosa: Mit der Rede?

Hütlein: Ja, mit der Rede. Wenn ich doch so reden könnte. Meine Herren, die Ueberzeugung ist des Mannes heiligstes Besitztum oder so ähnlich, und meine Ueberzeugung ist, daß *eine* Bahn besser ist wie *keine* Bahn!

Rosa: Ja, was soll denn das heißen, *eine* Bahn und *keine* Bahn?

Hütlein: Daß dein Schwiegersohn zu der Ueberzeugung gekommen ist, daß er jetzt für die Gosenbergbahn ist. Und die wird jetzt auch gebaut, darauf kannst du dich verlassen!

Rosa: Das versteh ein andrer! Die ganze Zeitung und alles überhaupt war doch bloß dafür gemacht, daß die Schalksmühler Bahn gebaut werden sollte.

Hütlein: Ja, das ist aber jetzt anders geworden.

Rosa: Ja, warum denn?

Hütlein: Ja, siehst du, da haben wir wieder die Interessen der Gesamtheit, wie dein Schwiegersohn sagt; und *eine* Bahn ist besser, wie *keine* Bahn, und *diese* Bahn ist die Gosenbergbahn,

wohlverstanden. Und siehst du, dafür bin ich auch. Das sind eben Ueberzeugungen.

Rosa: Ich versteh noch immer nicht, warum denn jetzt auf einmal die Bahn die richtige sein soll? Haben sie sich denn schon geeinigt, die für die eine Bahn waren und die für die andre?

Hütlein: Wo denkst du hin? Solche Leute überzeugen, solche beschränkten Köpfe, das ist ja rein unmöglich! Aber zur Ehre unsrer Vaterstadt sei es gesagt, es waren doch nur wenige, die so beschränkt waren. Zum Beispiel so Leute aus dem Arbeiterverein, die konnten das überhaupt nicht verstehen. Da hielt so einer ne Rede: „Das wäre wieder ein Zeichen von der Degeneration der Bourgeoisie.“ Weißt du, das sind wir, die Bourgeoisie, du gehörst auch dazu. Nämlich, wenn man ein eigenes Haus hat, dann gehört man zur Bourgeoisie! Ja und dann verließen sie unter Protest das Lokal. Aber der ganze Haus- und Grundbesitzerverein und der ganze Bürgerverein, die stellten sich alle auf denselben Standpunkt wie ich: eine Bahn ist besser wie keine Bahn. Natürlich, daß so einige dagegen stimmten, das weiß man ja weshalb, so Leute wie Ley, Markmann und so weiter.

Rosa: Ley?

Hütlein: Ja, der; das war der Schlimmste.

Rosa: Der war also dagegen? Ja, das ist doch ein Freund vom Kluge.

Hütlein: Ja, natürlich. Eben deswegen! Der steckt ja mit all den Leuten, wie der Kluge, der Markmann und so weiter, unter einer Decke. Das ist alles rausgekommen gestern abend.

Rosa: Aber dann verliert ja mein Schwiegersohn die Redakteurstelle!

Hütlein: Ja, da hast du recht, der „Gemeinnützige“ wird wohl ausgespielt haben.

Rosa: Ja, warum tut denn dann dieser dumme Mensch so etwas!

Hütlein: Wer?

Rosa: Paul —! So ne Verrücktheit! Die gute Stelle!

Hütlein: Ja, siehst du, das Wohl der Gesamtheit —

Rosa: Ach Quatsch! Wohl der Gesamtheit! Wenn er jetzt wieder auf der Straße sitzt!

Hütlein (hüstelt und sieht sich vorsichtig nach allen Seiten um): Hä hä! So schlimm wirds wohl nicht sein, glaub ich, hä hä! Der Kinckeldey weiß ganz gut, wer die große Rede für die Gosenberglinie gehalten hat, hä hä, ganz gut.

Rosa (versteht): So? Der Kinckeldey! — Ja, dann ist das was andres.

Hütlein: In der Beziehung ist der Kinckeldey ein nobler Mann, ein sehr nobler Mann! Wer dem Kinckeldey mal einen Gefallen getan hat, den vergißt er nicht.

Rosa: Na ja, dann war das schließlich gar nicht so dumm von ihm!

Hütlein: Nein, das war sicher keine Dummheit von ihm!

Rosa: Na ja, wenn sich der Kinckeldey nur nicht lumpen läßt!

Hütlein: Tut er nicht — glaube mir! Aber ich will natürlich nichts gesagt haben. Du verstehst!

Berger (ist durch die Mitte eingetreten)

Rosa: Ich verstehe! (Laut) Na, Christian, wenn du auf Paul warten willst, dann warte! Ich muß in die Küche!

Hütlein: Wenn er nur nicht zu lange bleibt! Ich habe nicht viel Zeit! (Rosa ab durch die Mitte)

Fünfte Szene

Hütlein. Berger

Berger (hat sich, ohne von Hütlein Notiz zu nehmen, gleich seine Pfeife geholt und sie in Brand gesetzt)

Hütlein: Du, Martin — weißt du nicht, wo Paul ist?

Berger: Paul?

Hütlein: Ja, ich hätte gerne mit ihm gesprochen.

Berger: Der ist vor einer halben Stunde fort — er wollte sich nur seinen Kopf etwas auslüften! Der ist von gestern noch ein bißchen schwer!

Hütlein: Kann ich mir denken — der Sieg ist ordentlich begossen worden! Na, da kann ich nicht drauf warten. Dann komm ich lieber später wieder.

Berger: Ja, Christian.

Hütlein: Das kannst du dem Paul bestellen.

Berger: Ja, ich werds ihm bestellen.

Hütlein: Adieu, Martin.

Berger: Adieu, Christian. (Hütlein will durch die Mitte ab)

Berger (ruft ihn zurück): Du, Christian?

Hütlein: Ja?

Berger: Wenn du nachher kommst, dann bring mir doch wieder was zu lesen mit. Ich bin mit dem gleich fertig.

Hütlein: Ja, ich will dir was mitbringen. (Ab)

Berger: Ja. (Liest und raucht dabei seine Pfeife)

Sechste Szene

Berger. Helene. Martha. Dann Fritz

Helene (kommt mit verweinten Augen von rechts, gefolgt von Martha)

Martha: Ich kann dich gar nicht begreifen, Helene, warum du dich so aufregst!

Helene: Und ich kann dich nicht verstehen, wie du das Ungeheuerliche so ruhig hinnehmen kannst!

Martha: Was denn für Ungeheuerliches?

Helene: Da kannst du noch fragen?

Martha: Was ist denn da dabei? Paul muß doch am besten wissen, was er zu tun hat! Darum bekümmere ich mich nicht!

Helene: Darum solltest du dich aber als seine Frau bekümmern! Er hat sich und seine ganze Familie blamiert!

Martha: Ach, rede keinen solchen Unsinn! Blamiert —! Kehrt ihr lieber vor eurer Tür und laßt uns in Frieden!

Helene: Martha — entweder bist du so dumm oder so schlecht, daß du nicht einsiehst —

Martha: Ich verbitte mir, daß du so mit mir sprichst, du dummes Ding, — was Paul tut, geht euch gar nichts an — verstehst du! Und wenn es Paul recht ist, muß es euch auch recht sein!

Helene: Das darf uns nicht recht sein!

Martha (zuckt die Achseln): Dann mache es anders, wenn du kannst! Aber mich verschone — diese ewigen Zankereien, das macht mich noch ganz krank!

Fritz (stürmt durch die Mitte): Wißt ihrs schon von unserm sauberen Herrn Schwager?

Berger (sieht von seinem Buch auf): So schrei doch nicht so, Junge!

Fritz: Da soll man nicht schreien — ein Skandal ist das! (Zu Berger) Dein Herr Schwiegersohn hat einen Schurkenstreich begangen!

Martha (holt zum Schlage aus): Fritz, das sagst du nicht noch einmal!

Fritz (weicht aus): Jawohl, das sage ich noch einmal — die Jungens auf der Straße rufen es einem nach — man muß sich ja schämen! Mit so einem Schwager gilt man ja gar nicht mehr als satisfaktionsfähig!

Martha: Junge, laß das Geschwätz!

Fritz: Das ist gar kein Geschwätz! Ich habe eine Wut, heulen könnt ich vor Wut!

Martha: Ach Gott! Ist das ein Tag! Ist das ein Tag!

Siebte Szene

Vorige. Riedmann

Riedmann (tritt durch die Mitte auf, er kommt von der Straße, auf der linken Seite oben ist er stark beschmutzt)

Fritz (zu den andern): Aber ich sage dir, er muß aus dem Haus! — und zwar sofort. Ich sags der Mama, die wird ihm schon das Nötige beibringen. (Will ab und steht nun vor Riedmann)

Riedmann: Guten Morgen, Fritz!

Fritz (an der Tür): Nein, ich sage dir nicht mehr guten Morgen! Daß du es weißt, du Ueberläufer, du Verräter, du! Ich verachte dich! Und wenn jetzt zehnmal die Gosenberglinie gebaut wird, ich verachte dich! Pfui! Pfui! (Schnell hinaus)

Riedmann: Ist der Junge plötzlich übergeschnappt? — Guten Morgen, Helene.

Helene (erwidert kaum seinen Gruß): Guten Morgen. (Es entsteht eine Pause)

Riedmann: Na? Martha, was ist denn los?

Martha: Ach, Paul, hier schimpfen sie ja alle über dich, daß du das getan hast.

Riedmann: So — man schimpft! Nun ja, daß irgendein Dummkopf mich auf der Straße mit Schmutz bewirft, das will ich noch angehen lassen, aber daß das auch in der eignen Familie geschieht —

Martha (sieht, daß er schmutzig ist): Ach Gott — Paul, du bist ja ganz schmutzig! (Will ihn reinigen)

Riedmann (wehrt sie ab): Nein, laß das! Das ist ein Ehrenzeichen — das Ehrenzeichen eines Märtyrers seiner Ueberzeugung. Kein Orden könnte mir lieber sein — wie dieser Flecken!

Martha: Ja, wer hat denn das eigentlich getan?

Riedmann: Jedenfalls einer, der nicht begreifen will, daß man für eine große Idee seine ganze Persönlichkeit einsetzen kann, ohne auf Sonderinteressen Rücksicht zu nehmen!

Helene (die sich vor Zorn kaum zurückhalten kann): Oder, der es als ehrlicher Mann schimpflich findet, plötzlich zu einer andern Partei überzugehen!

Riedmann: Partei! Partei! Was heißt Partei? Ich bin eben zu einer andern Ueberzeugung gekommen, das ist alles. Kannst du denn nicht einsehen, daß ich durch meinen bedeutungsvollen Schritt der Gesamtheit einen großen Dienst erwiesen habe?

Helene: Dann ist deine Gesamtheit dir wohl noch zu großem Dank verpflichtet?

Riedmann: Ja, das ist sie auch. Man hat mein Verdienst auch allgemein anerkannt, mit Ausnahme einiger, die eben nur ihren eignen Vorteil im Auge haben. Ich hätte das nicht

erwähnt, aber wenn du jetzt so kommst, dann muß ich dir doch sagen, was Stiefelhagen mir zu verdanken hat.

Helene: Und dein Gewissen?

Martha: Paul, antworte doch dem neugierigen Ding nicht auf die dummen Fragen!

Riedmann: Warum nicht? Nein, darauf kann ich ihr ruhig antworten. Mein Gewissen sagt mir, Helene, daß ich recht gehandelt habe, daß ich meiner heiligsten Ueberzeugung gefolgt bin.

Helene: Gestern hattest du eine andre „heiligste Ueberzeugung".

Riedmann: Da wußte ich eben noch nicht, was ich heute weiß!

Achte Szene

Vorige. Denters

Denters (kommt durch die Mitte): Na, Sie sind vorhin noch gut weggekommen! (Zeigt auf die Flecken auf Riedmanns Rock)

Martha: So haben Sie mit angesehen, wie man Paul mit Schmutz beworfen hat?

Denters: Was? Wer hat Herrn Riedmann mit Schmutz beworfen? (Lacht hell auf) Das ist ja niemand eingefallen. Nein, als er vorher am Seebergschen Neubau vorbeiging, ist dem Maurer oben der Kalk umgekippt, und wenn Riedmann nicht noch rasch zur Seite gesprungen wäre, hätte er die ganze Sauce auf den Kopf gekriegt. So ist es noch mit den paar Flecken abgegangen!

Helene: Wie?

Riedmann (ruhig): Der Mann hat das absichtlich getan — und ob ich schließlich von oben oder von der Seite mit Schmutz beworfen werde, das ist doch nebensächlich!

Denters: Wie können Sie denn nur so etwas behaupten. Der Mann ist doch sofort die Leiter heruntergesprungen und hat sich wegen seines Malheurs tausendmal entschuldigt —

Riedmann: Damit er nicht gefaßt werden kann — natürlich! Lehren Sie mich die Menschen kennen!

Helene (mit spöttischer Miene): Da ist es also mit deinem Orden nichts. Du kannst dir ruhig das Ehrenzeichen deines „Märtyriums" abputzen lassen!

Riedmann (weich, fast wehmütig): Helene, auch du verkennst mich!

Neunte Szene

Vorige. Rosa. Ley

Rosa (öffnet im Disput mit Ley die Tür): Also, wenn Sie ihn unbedingt sprechen wollen —! (Sie tritt mit Ley ein) Herr Schwiegersohn, der Ley will Sie unbedingt sprechen.

Riedmann (zu Ley): Sie?! Was wollen Sie denn hier?

Ley (kommt in aller Ruhe vor, diese Ruhe verläßt ihn auch im Laufe des ganzen Gesprächs nicht): Was ich will? Zunächst will ich mal die Schlüssel von der Redaktion holen. Denn da haben Sie doch nichts mehr zu suchen.

Riedmann: Die Schlüssel, die können Sie haben, hier!

Berger (hat sich beim Erscheinen Leys mit seinem Buch erhoben und sich zu den andern gestellt. Er folgt dem Vorgang mit entsprechenden Gesten)

Ley: Und dann habe ich Ihnen im Auftrage von Herrn Kluge zu sagen, daß Sie selbstverständlich ohne Kündigung sofort entlassen sind. Das Gehalt haben Sie sich ja vorsichtigerweise für den ganzen Monat im voraus bezahlen lassen. Na, die paar Tage, die noch dran fehlen, das Geld dafür schenken wir Ihnen. Wir wollen nichts retour haben.

Riedmann: Damit ist wohl das, was zwischen uns geschäftlich noch zu verhandeln war, erledigt.

Ley: Das Geschäftliche schon. Aber da ich gerade hier bin, so möchte ich Ihnen doch noch sagen, daß Sie der abgefeimteste Halunke sind, der mir je auf Gottes Erdboden vorgekommen ist.

Riedmann: Dafür verlange ich —

Ley (immer ganz ruhig): Beweise? Nee! Die kann ich Ihnen allerdings nicht geben. Das werden Sie mit Ihrem Herrn Kinckeldey schon so schlau angefangen haben, daß Ihnen kein Advokat und kein Deubel was nachweisen kann.

Helene: O Gott, also doch!

Riedmann: Wissen Sie, was ich tun werde — Sie — Sie —

Ley: Das ist mir egal! Ich wollte Ihnen bloß sagen, für was ich Sie halte. So, jetzt können Sie mich ja verklagen, ich zahle. Deswegen wird doch jeder wissen, was er von Ihnen zu halten hat! Pfui Deubel! (Zu den andern) Empfehle mich! Rasch ab durch die Mitte. Berger setzt sich wieder kopfschüttelnd an seinen alten Platz und liest weiter)

Zehnte Szene

Vorige. Ohne Ley

Riedmann: Habt ihrs gehört? Da bin ich also ein Lump! (Geht erregt auf und ab)

Rosa: Ach, Quatsch! Das ist ja von dem nur die reine Bosheit, weil seine Bahn jetzt nicht gebaut wird.

Helene: Paul! Das war also dein wahrer Beweggrund! Alle deine schönen Redensarten nichts als Lügen. Verkauft hast du dich! Ja, verkauft! O, pfui!

Riedmann: Helene —! Und wenn zehnmal der Kinckelbey bei mir war, ich habe meine Ueberzeugung nicht verkauft, meine Hand ist leer und rein, das schwöre ich dir, darauf gebe ich dir mein Ehrenwort! Glaubst du mir jetzt?

Helene: Ich kann dir nicht mehr glauben! (Sie wendet sich von ihm ab und geht zu Denters)

Riedmann: Helene, ich beschwöre dich —!

Denters: Geben Sie sich keine Mühe, Herr Riedmann, Helene sind die Augen gründlich aufgegangen. Die fangen Sie mit Ihren schönsten Beschwörungsphrasen nicht mehr ein.

Riedmann: Herr, mit wem reden Sie!?

Denters: Mit einem, den ich gestern noch für gut genug hielt, ihn zu verhauen. Heute — nicht mehr. Komm, Helene! (Er geht mit Helene auf die Tür im Hintergrund zu)

Riedmann: Mit Ihnen hab ich überhaupt nichts zu tun. Sie sind mir zu wenig, als daß ich Ihnen antworten würde. Aber du, Helene . . .

Helene: Laß mich! (Denters und Helene ab durch die Mitte)

Elfte Szene

Berger. Riedmann. Martha. Rosa

Riedmann: Helene! (Will ihr nach)

Martha: Paul, reg dich doch deswegen nicht auf, was so n dummes Ding sagt.

Riedmann: Laß mich! Wo es sich um meine Ehre handelt, da —

Rosa (hält ihn zurück): Nu, lassen Sie mal, Herr Schwiegersohn! — Wenn die absolut heulen will, dann lassen Sie sie in Gottes Namen heulen!

Riedmann: Bin ich denn ein Lump, daß meine eigne Schwägerin mir nicht mehr glaubt?

Rosa: Ach Unsinn! Der will ich schon beibringen, was sie zu glauben hat!

Riedmann: Und der Ley und die ganze Bande wird jetzt in allen Zeitungen über mich herfallen, und —

Rosa: Lassen Sie die doch reden, was sie wollen! Das kann Sie doch wenig genieren!

Riedmann: Was? Das soll ich alles ruhig ertragen, daß man mir meine Ehre in Fetzen reißt?

Martha: Paul, ich bitte dich!

Riedmann: Ja, was ist es denn anders!

Rosa: Nun will ich Ihnen mal was sagen, Herr Schwiegersohn, ich denke, wir sind jetzt unter uns — (Sie sieht sich im Zimmer um und bemerkt Berger, der am Tische sitzt, in sein Buch vertieft ist und gemütlich seine Pfeife raucht. Sie bricht ihren Satz ab und geht auf Berger zu) Ja, Martin, bist du eigentlich schon rasiert? Laß dich mal ansehen!

Berger (stotternd): Ja, ja, gleich.

Rosa: Ja, schämst du dich denn gar nicht? Willst du dich heute vielleicht wieder so an den Tisch setzen?

Berger: Ja, ja, ich gehe gleich, ich will nur eben —

Rosa: Nee, nee! da wird nichts draus. (Sie nimmt ihm das Buch fort) So! Sofort gehst du! Marsch! Allong sangsang! Mit dem Gesicht will ich dich nicht am Tische haben.

Berger (ist unter Brummen aufgestanden, nimmt seine Pfeife und geht hinaus)

Rosa: So, Herr Schwiegersohn, jetzt lassen Sie mal das Getue sein und rücken Sie endlich damit heraus, wieviel er gegeben hat.

Riedmann: Wieviel er gegeben hat? Wer soll denn gegeben haben?

Rosa: No! Vor mir brauchen Sie doch keine Komödie zu spielen! — Zum Kuckuck noch mal! Der Kinckeldey, mein ich!

Riedmann: Der Kinckeldey! (Lacht laut auf) Martha, hast dus gehört? Wieviel mir der Kinckeldey gegeben hat!

Rosa (beleidigt): Also, Sie wollen es mir nicht sagen? — Auch gut.

Riedmann: Martha, hörst dus? Deine eigne Mutter. So sags ihr doch, wieviel er mir gegeben hat.

Martha: Ach Gott, Mama, Paul will doch gar kein Geld dafür annehmen, daß er das getan hat.

Rosa: Wa? Was sagst du? — Du bist wohl verrückt? — Also wirklich nicht? Ja, weshalb macht er denn so eine Dummheit! — Bringt sich um seine gute Stelle?

Riedmann: Weshalb ich das getan habe? Das will ich Ihnen sagen, Frau Berger. Weil es meine Pflicht war, so zu handeln, meinem Pflicht, meinem Gewissen und dem Wohle der Gesamtheit gegenüber.

Rosa (einfallend): Kommen Sie mir nur mit dem nicht! Mit dem Wohle der Gesamtheit! Ihre Pflicht ist, für Frau und Kind zu sorgen! Ich in Ihrem Alter würde mich schämen, mich von andern Leuten ernähren zu lassen, verstehen Sie mich! Und wenn Sie jetzt wieder auf die Straße fliegen, meinetwegen bleiben

Sie da liegen! Hier bei mir ist jedenfalls kein Platz mehr für Sie, verstanden!?

Martha: O Gott, Mama.

Riedmann: Martha, komm hierher! — Wenn Sie mich beleidigen wollen, dann verlasse ich das Haus sofort. Ich lasse mich nicht beschimpfen, auch von meiner Schwiegermutter nicht. Und wenn Sie mir die Tür weisen, ich werde wohl auch noch anderswo eine Unterkunft für mein Weib und mein Kind finden. Komm, Martha!

Martha: Mama, ich bitte dich!

Rosa: Aber glauben Sie nur nicht, daß ich nachher die Miete für Sie bezahle! — So eine Verrücktheit ist mir noch nicht vorgekommen! (Rasch ab nach rechts)

Zwölfte Szene

Riedmann. Martha

Riedmann: ... Martha, nun sind wir ganz allein und verlassen.

Martha (weinend): Ach Paul, hättest dus doch lieber nicht getan.

Riedmann: Martha, auch du? Willst du mir das Glückseligkeitsgefühl trüben, ein Märtyrer meiner Ueberzeugung sein zu dürfen?

Martha: Aber die schöne Stellung! Da hatten wir unser gutes Auskommen, und eben konnte man anfangen, sich ein bißchen zu gönnen, da machst dus so.

Riedmann: So bist du nun! — Am Alltag klebt ihr alle, ihr Weiber! Immer diese kleinlichen, ekelhaften Sorgen um das liebe Essen! —

Martha: Aber daran muß man doch auch denken!

Riedmann (ärgerlich): Auch denken! Auch denken! Ja, ja! Ich werde schon auch daran denken! Aber verschone mich gefälligst heute damit. Dazu ist, meine ich, morgen auch noch Zeit genug —

Martha: Aber wenn du morgen nichts zu essen hast — und an unser Adölfchen sollst du auch denken.

Riedmann: So! An Adölfchen also. Und deswegen sollte ich nicht tun, was meine Ueberzeugung war? Deswegen gegen mein Gewissen handeln, wegen — — — wegen eines Wesens, das noch nicht einmal Mensch zu nennen ist!

Martha: Aber es ist doch dein Kind!

Riedmann: Wird es durch diese Tatsache ein vernünftigeres Wesen! — Und überhaupt, ich fühle mich nicht verpflichtet, meine

Lebensaufgabe darin zu erblicken, meinen Kindern einmal ein großes Vermögen zu hinterlassen. Mir hat auch niemand eine Million in den Schoß gelegt. Was ich bin, das bin ich durch eigne Kraft geworden. Meine Kinder sollen selbst zusehen, wie sie mit dem Leben fertig werden. Ich hab denn doch andre Aufgaben zu erfüllen.

Martha: Ja, was sollen wir denn jetzt anfangen, Paul? Hast du schon was Bestimmtes im Sinn?

Riedmann: Bestimmtes, nein, Bestimmtes noch nicht. Aber laß mir nur Zeit, ich werde schon meine Pläne fassen, laß mir nur Zeit.

Martha: Wenn uns aber Mama nicht länger im Hause läßt?

Riedmann: Läßt!? Wir bleiben nicht mehr länger in diesem Hause! Keinen Tag, keine Stunde länger bleibe ich hier!

Martha: Aber wo sollen wir denn hin?

Riedmann: Das heißt, oben in unsrer Wohnung können wir ja vorläufig bleiben, dazu haben wir gesetzlich das Recht, und das laß ich mir denn doch nicht so ohne weiteres nehmen. Da muß sie erst Räumungsklage beim Gericht stellen. So lange können wir ruhig warten. — Aber aus diesem Zimmer geh ich, keine Stunde länger bleibe ich in diesem Zimmer. Komm, Martha!

Martha: Aber ich hab oben nicht geheizt, Paul!

Riedmann: So, so. — Ja, es ist aber schon empfindlich kalt, ja . . . dann . . . dann geh du voraus und mache Feuer an, ich komme dann sofort nach.

Martha (zur Tür): Ja, Paul.

Riedmann: Ich werde dann inzwischen überlegen, was für Schritte ich zu tun gedenke.

Martha: Ja, tu das. (Sie öffnet die Mitteltür, in deren Rahmen erscheint Kinckeldey, der im Begriff war zu öffnen. Martha tritt mit einem leisen Ausruf ins Zimmer zurück)

Dreizehnte Szene

Vorige. Kinckeldey

Kinckeldey (man muß ihm etwas anmerken, daß er in Champagnerstimmung ist): Guten Tag!

Riedmann: Herr Kinckeldey? Sie kommen zu mir?

Kinckeldey: Wie Sie sehen. (Mit Beziehung auf Martha) Wohl Ihre Frau?

Riedmann: Jawohl! Pardon!

Kinckelde y: Hm ja. Ich möchte Ihren Mann sprechen. Hätten Sie wohl die Freundlichkeit —

Martha: Bitte! Ich wollte so grade gehen.

Kinckelde y (besinnt sich): Oder, wenn ich Sie bitten darf, junge Frau? Bleiben Sie bitte! (Lächelnd) Zwischen Mann und Frau gibts ja schließlich kein Geheimnis, was? — Nein? Na also!

Riedmann: Und darf ich fragen, Herr Kinckeldey, womit ich Ihnen dienen kann?

Kinckeldey (zwinkert ihn an): Dienen? Wollen Sie schon wieder? Möchten wohl schon wieder ein Geschäftchen machen, was? Glaub ich Ihnen! — Nee, aber zunächst wollen wir mal das alte erledigen. — Also, ich komme zu Ihnen, mein lieber Herr Riedmann — Sie erlauben doch, daß ich mich setze?

Riedmann: Bitte!

Kinckeldey: Weil ich es nicht liebe, derartige Geschäfte in meinem Hause zu erledigen —

Riedmann: Herr Kinckeldey —!

Kinckeldey: Deshalb ließ ich Sie auch heute morgen bei mir abweisen, mein bester Herr Riedmann. Geschäftsprinzip. Davon kann ich auch Ihnen gegenüber keine Ausnahme machen. Da bemühe ich mich lieber selbst, wie Sie sehen.

Riedmann: Herr Kinckeldey, wofür halten Sie mich?! Ich wollte mich bei Ihnen erkundigen, ob auch in Reichstädt die Entscheidung zugunsten der Gosenbergbahn gefallen wäre.

Kinckeldey (spielt den Ueberraschten): Ach so! (Mit feinem Lächeln) Sie sind sehr . . neugierig, mein Bester. — Und um Ihre gerechte Neugierde zu befriedigen, Herr Riedmann, den Beschluß haben wir. Die Gosenbergbahn ist gesichert.

Riedmann: Das hatte ich erwartet.

Kinckeldey: Ich auch. Wir haben die Sache drüben auch schon ein bißchen begossen. Deswegen bleibt aber Ihr Verdienst ungeschmälert, und damit kommen wir also zu Ihrer zweiten Linie, wie Sie es gestern so fein ausdrückten. Also kurz: sagen wir zwanzig Mille.

Riedmann: Ich verstehe Sie nicht.

Kinckeldey: Sie verstehen mich nicht? (Sieht Martha an) Dann scheint doch wohl in diesem Fall ein eheliches Geheimnis vorzuliegen?

Riedmann: Bitte! Ich habe keinerlei Geheimnisse vor meiner Frau.

Kinckeldey: Ja, mein Lieber, dann verstehe ich Sie nicht. Ich wiederhole, ich gebe Ihnen zwanzigtausend Mark, verstehen Sie mich jetzt?

Riedmann (im schmerzlichsten, aber gedämpften Gefühlston): Martha, hörst du! — Und zwanzigtausend —! (Dann mit Bravour) Jawohl, Herr Kindelden, ich verstehe Sie! Und wenn die Antwort, die ich Ihnen gestern gab, nicht deutlich genug war, so sage ich jetzt: Sie haben heute morgen, als das reine Interesse an der Sache mich zu Ihnen trieb, mir Ihre Tür verschlossen — ich habe auf diese... diese Zumutung — (Kurze, bedeutungsvolle Pause, dann mit einer großartigen Geste) keine Antwort!

Martha: Paul, ich bitte dich!

Kinckelden (hat sich erhoben): Mein Lieber, Sie gehen im Affekt zu weit, Sie werden unhöflich! So brauchen Sie mir nicht zu kommen, ich hab schon ein feineres Verständnis für das, was Sie bezwecken. Und da ich heute grad bei guter Laune bin und ich mir sage, jeder Arbeiter ist seines Lohnes wert, so wollen wir mal fünfundzwanzig Mille schreiben. (Er hat ein Scheckbuch hervorgezogen und schreibt) So! Zahlbar auf Sicht an der Reichstädter Bank.

Riedmann: Herr Kinckelden! In meinen Händen werden Sie dieses Stück Papier nicht sehen!

Kinckelden: ... Ach so! Ich verstehe. Mein Lieber, Sie sind doch der ... vorsichtigste Mensch, der mir je vorgekommen ist. (Er gibt Martha den Schein und tätschelt ihr dabei lächelnd auf die Backe) Wohl bekomms, junge Frau. (Geht an die Tür) Adieu! (Ab durch die Mitte)

Riedmann: Martha, dieser Mensch hält mich für einen Lump! Her mit dem Wisch, daß ich ihn zerreiße und ihn dem Herrn vor die Füße werfe! — Oder nein, zerreiß du ihn! Meine Hände sollen ihn nicht berühren.

Martha: Paul, ich will dir mal was sagen —

Riedmann: Gar nichts will ich hören, bis das Papier zerrissen am Boden liegt. — Ich kann es nicht sehen, ich kann nicht aufatmen, solange du es in der Hand hast.

Martha: So höre doch!

Riedmann: Tu es mir aus den Augen.

Martha (steckt den Schein ein)

Riedmann: Gott sei Dank! Ich seh ihn wenigstens nicht mehr. — Hm, was wolltest du mir denn sagen, Martha?

Martha: Ja, Paul, sieh mal — aber du mußt mich ruhig ausreden lassen, versprichst du mir das?

Riedmann: Ja, Martha, wenn du es wünschest, ich verspreche es dir.

Martha: Sieh mal, du hast doch gehört, was der Ley und die Leute überhaupt glauben, aus welchem Grunde du das getan hast.

Riedmann: Ja, ich habe es gehört. Es war vielleicht die schmerzlichste Stunde meines Lebens, — aber ich werde auch darüber hinwegkommen.

Martha: Und was so Leute mal glauben, das redst du ihnen nicht mehr aus. So sind die Menschen. Ob du das Geld nun nimmst oder nicht, sie glauben einfach, du hättest es genommen und dabei bleiben sie.

Riedmann (schnell einfallend): Ja, ob ich das Geld nehme oder nicht, ihre Meinung ist fertig.

Martha (sieht ihn an): Also —!

Riedmann: Wie? Hm ja. Wie sagtest Du? — Ja, ganz recht, ja. So, so, so ganz Unrecht hast du auf keinen Fall. Ein Körnchen von Wahrheit ist jedenfalls darin, ja. Das, das will ich nicht leugnen.

Martha: Und sieh mal, Paul, was könntest du alles anfangen. Eine Zeitschrift könntest du wieder gründen, aber viel großartiger als die „Fackel". Du sagst doch selbst, daß es so wenig Zeitschriften gäbe.

Riedmann: Zeitschriften gibt es genug, aber — Rohre im Winde. Alles verkäufliches Gesindel, das. — Ja, eine Zeitschrift täte uns schon not, aber eine wirklich unabhängige, rückgratstarke Zeitschrift, so eine Leuchte der Wahrheit. (Für sich) Wahrheit, Wahrheit! (Zu Martha) Das wäre ein schöner Titel, was? „Die Wahrheit!" Ja, das wäre ein Titel.

Martha: Ja, ein sehr schöner Titel.

Riedmann: Ah! Da könnte ich schaffen und frei von jeder Parteiclique dem Volke sagen, was die Wahrheit ist. (Besinnt sich, unsicher) Ja, aber . . . aber wo waren wir doch soeben, Martha, was sagtest du doch?

Martha: Ich sagte, Paul, daß wenn du eine neue Zeitschrift damit gründetest, du wieder in der Lage wärest, weiter zu arbeiten an deiner sozialen Sache und —

Riedmann (freudig einfallend): Ja, das könnte ich dann. Wenn ich nun einmal Verachtung und Verleumdung von allen Seiten ertragen soll, ob so, oder so —, nun, ich werde es mit Würde zu ertragen wissen! Aber nicht als ein untätig Zuschauender, nein, als ein kämpfender Mann! Martha, welch eine Perspektive öffnet sich mir da: ich leide und handle doch zugleich. Und ich habe Kraft in mir. Ja, jetzt fühle ich es, meine Laufbahn ist noch nicht abgeschlossen, ich habe Kraft, höher zu steigen! Und je höher ich steige, je mehr Mittel ich in Händen habe, desto mehr kann ich wirken und schaffen zum Wohl der gesamten Menschheit! Ah! Welch ein erhabenes Gefühl!

Vierzehnte Szene

Vorige. Berger

Berger (jetzt rasiert, ist schon zu Anfang des Satzes, mit der Pfeife in der Hand, unbeachtet ins Zimmer getreten. Er ist zu dem kleinen Tisch gegangen,

um dort seinen Tabaksbeutel zu nehmen. Er wird aufmerksam und horcht zu, um seinen Mund spielt ein spöttisches Lächeln, jetzt lacht er kurz auf): Hä! Hä!

Riedmann: All das Gute, Edle, Schöne, das in der Menschheit verborgen liegt, das mithelfen zum Keimen, zur Blüte zu bringen, welch ein hohes, erhabnes Ziel! Und ich werde es auch noch weiter bringen, Martha, das fühle ich immer klarer. In mir spüre ich Kraft zu menschheitbeglückenden Taten.

Berger: Hä! Hä!

Riedmann (bemerkt ihn): Wolltest du etwas, Schwiegervater?

Berger: Ja, ich wollte mir bloß meinen Tabaksbeutel holen, den hatte ich vergessen, ja. Ich wollte mir nämlich noch ne Pfeife stopfen.

Riedmann: Ach so.

Berger: Ja, aber ... aber Schwiegersohn, das will ich dir sagen —

Riedmann: Ja?

Berger: Das will ich dir sagen, du kannst es noch mal weit bringen in der Welt, ja, du hast das Zeug dazu, hähä!

Riedmann (geschmeichelt): Ja, meinst du das auch?

Berger: Ja, du hast ganz das Zeug dazu. So Leute wie du, die bringen es immer weit, hähä!

Riedmann: Hörst du, Martha, auch dein Vater hat dieselbe Ueberzeugung!

Berger (lacht spöttisch): Hähä! Ja, die hab ich!

Fünfzehnte Szene

Vorige. Rosa. Hütlein. Mehrere Herren

Rosa (unter der Mitteltür): Na, Christian, komm nur herein! Bitte meine Herren! Hier ist mein Schwiegersohn!

Hütlein (ist mit den Herren vor Riedmann getreten, alle sehr feierlich): Mein lieber Herr Riedmann, — ich und diese Herren hier, die Vorstände des Bürgervereins und des Haus- und Grundbesitzervereins, sind gekommen, um Ihnen die erfreuliche Mitteilung zu machen, daß wir beschlossen haben, Ihre Ernennung zum Ehrenbürger bei der Gemeinde zu beantragen, um der großen Verdienste willen, die Sie durch die Bahnangelegenheit um unsre Stadt erworben haben.

Martha: Gott, welche Ehre!

Rosa: Christian, trägt das auch etwas ein?

Riedmann: Aber liebe Schwiegermutter! Was fällt Ihnen denn ein! (Zu den übrigen Herren) Meine Herren, ich danke Ihnen von ganzem Herzen!

Rosa: Auch wieder so n Titel ohne Mittel!

Riedmann (fortfahrend): Ich weiß diese große Auszeichnung zu würdigen, sie wird mir ein Ansporn sein, auch fernerhin unentwegt zum Wohle der Allgemeinheit meine Kräfte in den Dienst der Stadt zu stellen!

Hütlein: Davon sind wir überzeugt! Meine Herren, stimmen Sie mit mir in den Ruf ein, unser neuer Ehrenbürger soll leben hoch!

Alle: Hoch! Hoch! Hoch!

Sechzehnte Szene

Vorige. Helene. Denters

Helene (ist bei dem ersten Hoch mit Denters durch die Mitte aufgetreten): Ja, was geht denn hier vor?

Riedmann (stolz, mit Selbstbewußtsein): Man hat Paul Georg Riedmann trotz der Schmähungen und Verleumdungen zum Ehrenbürger von Stiefelhagen ernannt! (Große Pose. Umgeben von Hütlein und den übrigen Herren)

Helene: Was??

Denters (zu Helene): Sagte ich es nicht — den kann man umlegen, so oft man will, der steht immer wieder auf!

Der Vorhang fällt
